

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Zeitner'sches Haus.)

Einzelne Nummern 4 kr. Inzerate nach aufzulegenden Tarif.

Die Städte im Reichstage.

Budapest, 19. Januar.

Am neunten Berathungstage ist endlich die Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Verwaltungsausschüsse, durch die namentliche Abstimmung zum Abschlusse gebracht worden. Das Abstimmungsergebnis wird für Niemanden eine Ueberraschung bieten; denn Niemand hatte gehofft oder erwartet, daß die Regierung in dieser Frage eine Niederlage erleiden werde. Daß gerade 217 Abgeordnete mit „Ja“, und 66 mit „Nein“ votirten, ist für Denjenigen völlig gleichgiltig, welcher unsere heutige parlamentarische Situation auch nur flüchtig kennt. Weit interessanter als das Stimmenverhältniß der votirenden ist die Thatsache, daß, abgesehen von den in dieser Angelegenheit untheilhaftigen Abgeordneten Kroatiens, bei der hochwichtigen Abstimmung nicht weniger als 125 Abgeordnete, fast ausschließlich Angehörige der liberalen Partei, fehlten, beziehungsweise Reizhaus nahmen. Und wenn man die Liste der Abwesenden durchgeht, dann bemerkt man Namen, wie Anton Csengeri, Ludwig Horváth, Stephan Wittó, Joseph Szilágyi, Theodor Bauer, Moriz Wahrmann, mit einem Wort die hervorragendsten Mitglieder und Führer der einstigen Deakpartei. Die Flucht, die sie ergriffen haben, ist auch ein Votum, und zwar ein nicht mißzuverstehendes, und wenn man diese Namen nicht zählt, sondern auch wägt, dann schnell die Schale der Majorität trotz ihrer 217 Voten für die Vorlage bedenklich leicht in die Höhe.

Und wenn man nun gar die achttägige Debatte Revue passiren läßt, dann bietet sich erst recht ein eigenthümlicher Anblick dar, welcher das Votum der sich Absentirenden noch um ein Beträchtliches verhärtet. Außer dem Präsidenten des Verwaltungsausschusses, dem Grafen Emanuel Béchy, haben nur noch drei Redner der einstigen Deakpartei, drei Europäer, die Gemüthlichkeit besaßen, sich für den legislatorischen Wechselbalg zu exponiren, der Tísa zum Erzeuger hat; es waren dies Ferdinand Ober und die beiden jugendlichen Streber Desider Szilágyi und August Pulský. Ludwig Tísa's Rede für das Werk seines Bruders war die schärfste Philippika gegen daselbe. Die Rede des behufs Sprengung der Vönpán-Kraktion zum Staatssekretär erhobenen Va-

ron Gabriel Kemény kann natürlich nicht mitgezählt werden.

Die Generaldebatte war kaum zu Ende gebracht, als auch schon von Neuem der Kampf entbrannte. Der erste Paragraph des Gesetzentwurfes ordnet die Errichtung der Verwaltungsausschüsse in allen Municipien, den Komitaten wie den Städten, an und hier mußten Diejenigen ihre Wünsche geltend machen, welche es für unmöglich erachteten, die städtische Verwaltung auf das Profitebette der Verwaltungsausschüsse zu strecken. Eduard Sebényi war der Erste, welcher die Bedeutung des städtischen, bürgerlichen Elementes für den gesammten Staat in einer schmucklosen, aber gerade durch ihre Klarheit überzeugenden Rede nachwies. Er legte die namhaften Unterschiede dar, welche zwischen Stadt und Komitat bestehen und zeigte, daß in den Städten, welche in ihrem Magistrat ein ständiges Verwaltungsorgan besitzen, der Verwaltungsausschuß nicht nur überflüssig sei, sondern durch die zu befürchtende Kompetenzverrückung die schädlichste Wirkung äußern werde. Auf Grund dieser Argumente gelangte Sebényi zu dem Antrage, es sei in den ersten Paragraph des Gesetzes der Passus aufzunehmen, daß über die Organisation der städtischen Verwaltung ein besonderes Gesetz handeln werde.

Die schroff abweisende Haltung, welche Tísa sofort gegen diesen Antrag einnahm, beweist, daß in diesem Punkte die Spezialdebatte keine Verbesserung des Gesetzentwurfes ergeben wird. Das hieße auf einem Umwege den Gesetzentwurf zu Falle bringen, fuhr der Ministerpräsident Sebényi hart an, und er ziehe einem solchen Antrage gegenüber die Haltung Derjenigen vor, welche die Vorlage offen ablehnen. Es handle sich um die Herstellen einer einheitlichen Kontrolle in allen Municipien und davon könne man die Städte nicht ausnehmen, deren Magistrate auch künftig ihren vollziehenden und verwaltenden Wirkungskreis behalten sollen. Eine privilegierte Stellung, wie sie die Städte früher besaßen, dürfe man ihnen nicht geben, denn das Gesetz normire die Gleichberechtigung aller Bürger. Das war das Um und Auf der Tísa'schen Rede gegen die Städte; sie lieferte wieder den Beweis, daß der Ministerpräsident den Unterschied zwischen Privilegium und staatskluger Beachtung der gegebenen Verhältnisse nicht versteht und daß er absolut kein

Verständniß besitzt für die große soziale Frage, welche in der Städtefrage enthalten ist. Seine heutige Rede überzeugte uns aber neuerdings davon, daß sein Gesetzentwurf über die Verwaltungsausschüsse so konfus abgefaßt ist, daß den divergirenden Auslegungen Thür und Thor geöffnet wird und daß es kaum zwei Municipien geben dürfte, welche in der Ausführung einen gleichen Weg einschlagen werden. Auf Basis eines solchen Machwerkes soll eine einheitliche, harmonische Verwaltung im ganzen Lande hergestellt werden!

Dem Antrage Sebényi's schloß sich Julius Schwarz an, der heute zum ersten Male als Abgeordneter der Theresienstadt das Wort ergriff. Man muß es dem Abgeordneten Julius Schwarz zum unbedingten Lobe nachsagen, daß er mit Eifer und gutem Willen an die Vertretung der städtischen und namentlich der hauptstädtischen Interessen ging; das ganze reiche Rüstzeug der Staatswissenschaft bot er auf, um die Ausdehnung der Verwaltungsausschüsse auf die Stadt zu bekämpfen. Allein gerade daß er der Waffen zu viele und zu gewichtige in Anspruch nahm, war ihm hinderlich und so war seine Rede gespickt mit schwer verdaulichen und auch unverdaut gebliebenen gelehrten Brocken, aus denen man mitunter nicht entnehmen konnte, wohin der Redner ziele, was er behaupten, was er bekämpfen wolle. Dazu kam eine eben nicht sehr lichtvolle Anordnung der Rede und eine geradezu merkwürdige Jaghaftigkeit im Auftreten gegen Tísa. So oft Schwarz den Ministerpräsidenten oder seine Vorlage etwas derber ansaßte, bat er auch in aller Form und in aller Demuth um Verzeihung, daß er es wage, in dieser Frage nicht mit der Regierung zu gehen. Von dem Manne, der zwei Sessionen hindurch in isolirter Stellung verharrete, weil er seine Unabhängigkeit nicht zu Gunsten einer Partei aufgeben wollte, hätten wir mehr Festigkeit in der Wahrung seines Standpunktes und der Interessen seiner Wähler vermuthet und wir können nicht umhin, unser ernstes Befremden ob dieser unerwarteten Devotion auszusprechen, welche Julius Schwarz heute dem Ministerpräsidenten gegenüber an den Tag legte. Im Ganzen hat Julius Schwarz den Eindruck gemacht, als stünde er unter der Einwirkung einer nicht zu überwindenden Judisposition. Seine Besten waren von krankhafter Nervosität und seine Argumentation litt mitunter an solcher Ver-

Weihnachten bei den Mönchen der Grande Chartreuse.

Das Klosterleben der katholischen Kirche ist in unseren Tagen mehr als je zum Gegenstande der Erörterung, zum Ausgang der kirchenpolitischen Kontroverse, zum Ziel-punkt eines mehr oder minder geschmackvollen Wises und einer häufig mehr als herb-cynischen Satire geworden. Selten jedoch begegnen uns wahrheitsgetreue Schilderungen des eigenthümlichen Lebens, das sich hinter den Klostermauern abspielt. Um so interessanter ist die Skizze, die ein englischer Reisender in der Londoner „Times“ von seinen Erlebnissen in dem Kloster der Grande Chartreuse während der jüngst verflohenen Weihnachtstage entwirft. Statt alles Weiteren wollen wir dem Wanderer selbst das Wort verstaten:

Ich kam am späten Nachmittag vor dem heiligen Abend im Kloster an, nach einer Fußtour — heiter genug, wäre der Schnee und das Glatteis nicht gewesen — von 18 Meilen von Boreppe, einer Nebenstation der Lion-Grenobler Bahn. Die Nacht war bereits eingebrochen, als ich das Dörfchen St. Laurent erreichte, so daß der etwa 6 Meilen betragende Weg durch das berühmte Thal von Guiers Mort in der Dunkelheit zurückgelegt werden mußte. Das Thal gehört, wie allgemein bekannt, zu den romantischsten Gegenden in Europa, und sein Anblick bei Nacht mit dem bleichen Nebelschleier, der sich hoch oben von Felszacke zu Felszacke zog, mit den herabstürzenden Gießbächen, die unten weiß aufschäumten, und den weiten Schneeflächen, von denen in scharfem Relief sich die dunkle Masse der Tannenbäume abhob, war von einer magischen Erhabenheit. Leider stieg, bevor ich mein Reiseziel erreicht hatte, der Nebel zu Thal und verbreitete eine Dunkelheit, die greifbar war; der halbgeschmolzene Schnee unter den Füßen wurde unangenehm tief; Tannenbäume vermehrten die Qual der Dunkelheit

indem sie zu beiden Seiten die Stelle von Felsen und Fluß einnahmen; der Fußweg verengte sich zu einem Saumpfad und ich empfand fast das Gefühl einer Erlösung, als ich schließlich den hellen Ton der Klosterglocke vernahm und das Gebäude selbst vor mir sah, das sich wie eine unförmliche große Masse aus dem Nebel emporhob.

Die Mönche nahmen mich mit offenen Armen auf. Gastlichkeit ist ihre Freude, und der Anblick eines Wanderers am Christabend, einsam und zu Fuß, rief bei ihnen das wärmste Mitgefühl hervor. Sie führten mich sofort zu einer Halle in dem Haupt-Gebäudekomplex, die eigens für Fremde bestimmt ist, und ehe meine Augen sich an das Lampenlicht gewöhnt hatten, befand ich mich in Gesellschaft von zwei Mönchen — Wanderern gleich mir, die ebenfalls an jenem Nachmittage angekommen waren — vor einer dampfenden Schüssel Suppe. Mager war sie, das läßt sich nicht leugnen, allein der Hunger gab ihr eine besondere Würze und wenn auch der Rest unseres Essens von spartanischer Einfachheit war, so wird doch stets meine erste Mahlzeit bei den Mönchen bei mir in dankbarer Erinnerung stehen. Der uns angewiesene Raum — die Burgunderhalle, wie sie genannt wird — stellte sich als ein geräumiges Gemach von schönen Verhältnissen dar, das Wandgetäfel und die Decke waren von Holz, der Boden mit Ziegeln gepflastert; ein mächtiger schwerer Holztisch erstreckte sich fast von einem Ende bis zum anderen, und obwohl wir drei ihn und den großen Ofen, der die Feuerstelle einnahm, zu unserer alleinigen Verfügung hatten — den Mönchen ist es nach ihrer Regel nicht gestattet, anders als im Nothfalle mit Fremden zu verkehren — so zeigte doch die Menge strohgeflochtener Stühle, die in den vier Ecken aufgestapelt standen, daß zeitweilig sein ganzes Fassungsvermögen in Anspruch genommen wird. Unsere Schlafzellen gingen auf die Halle. Sie waren allethfalls mit Holzbekken versehen und

mit Ziegeln gepflastert; ihre Ausstattung war von strenger Einfachheit. Da ich nun nicht zu den Männern der Kirche zählte, war mein Strohbett mit Linnen feinst und zartester Qualität überzogen, dagegen mußten die Mönche, nach dem, was ich gesehen habe, Nachts kaum vor bitterer Kälte geschützt gewesen sein.

Nachdem die Abendmahlzeit vorüber, war es Zeit, an's Bett zu denken. In dem Kloster gelten frühe Stunden, und mit Recht. Ich begann eben mich eines gesunden Schlafes zu erfreuen, als ein ungewohnter Ton mich erst in's Träumen versetzte und dann aufweckte. Es war der Klang der großen Glocke. Der Ton war derselbe, der mich am Abend das Thal hinauf geführt hatte; doch kam er mir, wahrscheinlich in der Einbildung, jetzt lange nicht so angenehm vor wie damals; er schien jetzt — was ich früher nicht bemerkte — etwas Schrilles an sich zu haben, das mich lebhaft an die Schulglocke und die Wintermorgen meiner Kinderzeit erinnerte — eine Erinnerung, die sich mir um so lebhafter aufdrängte, als ich vor meinem Bette die Gestalt eines Mönches gewahrte, der mir verkündete, daß es Mitternacht geschlagen habe und gleich die Mette beginnen werde. Der mitternächtige Gottesdienst in der Grande Chartreuse ist eine durchaus eigenthümliche Erscheinung und da ich mir von ihm in der Christnacht noch einen ganz besonderen Eindruck versprach, folgte ich so rasch wie möglich meinem Führer durch eine Flucht von Gängen zu der für das Hausgesinde und die Fremden bestimmten Gallerie über dem Eingange der Kapelle. Der Gottesdienst hatte schon begonnen und eine interessante Szene bot sich uns dar. Man stellte sich eine englische Colleg-Kapelle vor, ohne Schmuck und gemalte Fenster, mit einem nach katholischer Weise angekatteten Altartische, mit einer Anzahl brennender Wachskerzen, die den unteren Theil beleuchteten, während der oberen nächtlichen Dunkel umfängt, mit schwebenden Lam-

Dieser 2 Seiten Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung“.



worrenheit, daß man fast Furcht bekam, der junge und nicht unsympathische Redner werde den Faden seines Gedankenganges vollständig verlieren.

Inbessen fehlte es trotz alledem nicht an einzelnen glücklichen Gedankenblitzen in der Rede des Abgeordneten der Theresienstadt. Seine Ausführung, daß von einer Verantwortlichkeit der verschiedenen Verwaltungskollegien einer Stadt künftig keine Rede sein könne, weil der Verwaltungsausschuß der Generalversammlung nicht verantwortlich sei, der Magistrat aber für die Beschlüsse des Verwaltungsausschusses nicht verantwortlich gemacht werden könne, war ebenso zutreffend als überzeugend und daselbe gilt von den Schlußbemerkungen des Redners, welche die soziale Bedeutung des Städtewesens streiften und das kulturelle Element der Städte betonten. Ja, Julius Schwarz hat Recht: die Zukunft Ungarns hängt von der Entwicklung seines städtischen Elementes ab und es ist hoch an der Zeit, daß man den engen Gesichtskreis aufhebe, mit welchem man bei uns die Städte betrachtet. Leider ist im Augenblick keine Aussicht vorhanden, daß der leitende Staatsmann Ungarns seinen Gesichtskreis erweitere. Tísa geht eben ein Sinn vollständig ab, welcher dem Staatsmann unentbehrlich ist, der Sinn, welcher ihn befähigt, die Regungen des sozialen Lebens wahrzunehmen und die Brennpunkte der Bildung und Kultur ausfindig zu machen, von welchen sich das geistige Leben über unser Vaterland ergießt. Indeß die Städte können und werden warten; sie sind, wie Julius Schwarz bemerkt, das Bild unserer Nation im Kleinen und darum gehören sie auch zu dem Bleibenden in der Erscheinungen Flucht, zu dem Stetigen — im rastlosen Wechsel der Kabinete.

Budapest, 19. Januar.

Aus Debreczin erhält ein ungarisches Blatt eine pitante Meldung. Nach dem Affront, den Tísa der Hauptstadt in Folge des verspäteten Budgets gemacht, sieht man nämlich mit großer Spannung den Maßnahmen des Ministers des Innern betreffs Debreczins entgegen, da die Stadt das Budget, welches schon im vergangenen Jahre hätte vollendet sein müssen, nicht bloß der Regierung, sondern selbst der städtischen Generalversammlung noch nicht vorgelegt hat. Dabei erregt der Minister des Innern im Verwaltungsausschusse, daß die Administration im Lande im Allgemeinen nicht so schlecht sei, wie allgemein angenommen wird, und daß diesbezüglich ausschließlich die Hauptstadt es sei, welche selbst hinter den geringsten Anforderungen zurückbleibt. Wir gehören gewiß nicht zu den Lobrednern der hauptstädtischen Administration, aber es will uns fast bedünken, als hätte der Herr Minister des Innern keine Ahnung vom Wesen einer Hauptstadt, wenn er die Komitate und Städte wie Debreczin auf Kosten Budapests herausstreicht. Wir sind übrigens auf das Reßkript sehr neugierig, das demnächst den Wählern des Herrn Ministerpräsidenten den Kopf waschen wird.

Gegen den Gesetzentwurf betreffs der Verwaltungsausschüsse haben neuerdings die Städte Debenturg, Skalitz, Elisabethstadt, Bries und

38 I n i z Petitionen eingereicht; mit diesen ist die Zahl der Jurisdiktionen, welche Petitionen eingereicht haben, auf 38 gestiegen.

Den Beschluß = Antrag Szedeny's, den er nur mit seiner eigenen Unterschrift eingereicht hat, haben nachträglich zahlreiche Abgeordnete mitunterzeichnet. Es sind zu diesem Punkte noch mehrere Redner vorgemerkt.

F. M. Freiherr v. Molnary hat sich gestern Abends von hier nach Wien begeben, wird aber in kurzer Zeit wieder nach Budapest kommen, um die Angelegenheit der Militärgrenz-Bahnen endgiltig auszutragen.

Bezüglich der Einjährig-Freiwilligen sollen wichtige Reformen geplant werden. Dem „Tagesboten aus Mähren“ gehen darüber interessante Nachrichten aus Wien zu. Darnach soll bei Gelegenheit der bevorstehenden Revision des Ausgleiches eine neue Instruktion für die Behandlung der Einjährig-Freiwilligen vorgelegt werden, die von der allergrößten Wichtigkeit für die Zukunft dieses bedeutungsvollen Institutes wäre. Es sollen nämlich nicht nur die Eintrittsbedingungen für Einjährig-Freiwillige, die erst kürzlich eine bedeutende Erleichterung erfahren, neuerdings verschärft werden, sondern es sollen die Freiwilligen das eine Jahr über ganz Soldaten sein, somit ihnen die bisherigen Begünstigungen, welche ihnen bezüglich ihrer Berufsstudien gemacht waren, ganz entzogen werden. Ferner aber — was das Wichtigste — sollen alle jene Freiwilligen, die das Offiziers-Examen nicht bestehen, zu einer dreijährigen Präsenzdienstpflicht, also zum Nachdienen von weiteren zwei Jahren verhalten werden. Ferner soll ein Landsturm-Gesetz, welches nach dem bestehenden Wehrgesetze zwar prinzipiell besteht, praktisch aber nur in Tirol eingeführt erscheint, eingebracht werden.

Der Wiener „Volksfreund“ meldet: Die von Seite Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich bereits erfolgte Ernennung des hochwürdigsten Weihbischofs Kutschker zum Erzbischof von Wien wurde, wie verlautet, vom heiligen Vater sofort bestätigt. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß in dieser Woche noch ein Konsistorium für die Ernennung einiger neuer Bischöfe, und im März für die Verleihung mehrerer Kardinalshüte stattfinden wird. Weihbischof Kutschker dürfte daher schon in nächster Zeit zum Erzbischof von Wien präkonisirt werden.

In der letzten Sitzung des Fortschrittsklubs des österreichischen Abgeordnetenhauses kam auf Antrag des Abgeordneten Fuz das Fiskalhof'sche Abrüstungsprojekt zur Sprache. Es liegt uns über diese Sitzung folgender Bericht vor:

Die Fiskalhof'sche Idee, bemerkte Abg. Fuz, habe in ganz Europa Anhänger gefunden, Anträge in seinem Sinne werden in englischen Parlamente von Sir S. Richard, im deutschen Reichstage von Baron Dicker, im italienischen Parlamente von Garibaldi vorbereitet. Man möge wegen der bei der Durchführung einer jeden großen Idee unvermeidlichen Schwierigkeit nicht gleich zaghaft werden und sich vor Augen halten, daß schon das gute Wollen in großen Dingen viel bedeutet. Redner theilt schließlich einige interessante und ermunternde Auszüge aus zwei an ihn gelangten Schreiben Dr. Fiskalhof's mit, welche mit Beifall aufgenommen werden. Nach einer kurzen Debatte gelangen die einzelnen Punkte der vom Komite (Dr. Edelbacher, Fur, Baron Mal-

haupt zu haben ist, nur selten geduldet wird, und daß die Mönche selbst, wenn das Gerücht wahr ist, sich sogar an hohen Fest- und Feiertagen mit der frugalen Kost von Brod, Gemüse und Obst begnügen.

Nach dem Mittagessen benutzte einer der Klosterbrüder eine zwischen den Gottesdiensten fallende Pause, um uns eine Uebersicht über das Gebäude zu geben.

Es ist eine gewaltige unregelmäßige Steinmasse, ohne architektonische Ansprüche, aber von unglaublicher Ausdehnung. Ueber zwei Stunden lang wanderten wir in ununterbrochener Folge durch die lange, stets wechselnde Reihe seiner prächtigen Gemächer, geräumiger Korridore (von denen einer über 600 Fuß mißt), seiner Zellen, Kapellen, Refektorien und Küchen. Der Führer war für einen Mönch mittheilbar und wir vernahmen von ihm Einzelheiten aus dem inneren Leben der Gesellschaft. Die „Väter“ — die eigentlichen Mitglieder des Ordens — zählen etwa 30 bis 40 Personen und die meisten Länder Europas haben ihre Vertreter unter ihnen. Außerdem sind gegen 80 „Brüder“ vorhanden und eine große Menge von zum Hause gehörenden Anhängern und Domestiken. Das Leben, das sie führen, ist von strenger Einfachheit. Die Mönche haben sich von der Welt zurückgezogen und verbringen ihre Zeit in Einsamkeit und Gebet. Unter sich treffen sie sich nur in der Kapelle und an Festtagen beim Mittagessen; ohne spezielle Erlaubniß sind sie auch vor dem Fremden an Schweigen gebunden. Jeder hat seine eigene Reihe von Gemächern, ein Studirzimmer und ein Schlafzimmer mit einer kleinen Werkstätte und einem daranstoßenden Garten, wo er nach Belieben die Eintönigkeit seines Lebens durch die wohlthätige Abwechslung der Handarbeit unterbrechen kann. Das Essen wird ihm durch ein kleines Schießfensterchen in seiner Thür gereicht und der Ertrag von dem, was seine Hände verdienen, leistet einen wesentlichen Beitrag zu den Finanzen des

terstirchen) formulirten Resolution zur Annahme. Dieselbe lautet:

1. Das Abgeordnetenhaus erklärt, daß es in der Reduktion der Heere und Einschränkung des Militäraufwandes ein allseitiges, unabweisbares Bedürfnis im Interesse der größeren Sicherheit des Friedens und der ungehemmten Kulturentwicklung, im Interesse der geordneten Staatsfinanzen und einer gesunden Volkswirtschaft erblicke.

2. Das Abgeordnetenhaus spricht die Erwartung aus, die k. k. gemeinsame Regierung werde zur Bethätigung stets beherrschter Friedensliebe um des allgemeinen Bestehens willen die Idee einer solchen allgemeinen gleichmäßigen und gleichzeitigen Reduktion der Heere, welche das gegenseitige Machtverhältniß der Staaten nicht alteriren würde, auch ihrerseits in's Auge fassen und den dahin zielenden Bestrebungen ihre Mitwirkung nicht verjagen.

3. Das Abgeordnetenhaus bringt den Ideen der Abhaltung einer europäischen Abgeordnetenkonferenz, um gemeinsam über die Mittel zur Herbeiführung einer gleichmäßigen und gleichzeitigen Reduktion der Heere und Entlastung der Militärlasten in den verschiedenen Staaten Ideen auszutauschen, die wärmste Sympathie entgegen.

Die k. k. Regierung wird ersucht, die Resolutionspunkte 1 und 2 zur Kenntniß des k. k. Ministeriums des Innern zu bringen. Die Vorberathung ist einem eigenen Ausschusse, bestehend aus 15 Mitgliedern, zuzuweisen, welche aus dem ganzen Hause zu wählen sind.

Auf Veranlassung des gemeinsamen Kriegsministeriums wurden sämtliche österreichisch-ungarische Bahnverwaltungen angewiesen, bei vorkommenden Bahnunfällen seitens der betreffenden Station sofort auch das gemeinsame Kriegsministerium und insbesondere die nächste Militär-Bezirksbehörde von dem Unfälle zu verständigen, zu dem Zwecke, damit die Entsendung von Ärzten und Hilfsmitteln nach dem Unglücksorte sogleich geschehen könne.

Laut Vereinbarung der k. und k. l. Gerichte erster Instanz können von jetzt ab die Gehälter der Staatsbeamten und Pensionisten der ungarischen Reichshälfte seitens etwaiger Gläubiger der österreichischen Reichshälfte und umgekehrt mit Beschlag belegt werden; nur ist in den betreffenden Gesuchen die öffentliche Kasse genau namhaft zu machen, bei welcher der betreffende Beamte oder Pensionist seinen Gehalt bezieht.

Liste der Pacht-Rückständigen.

Ein ungarisches Blatt veröffentlicht eine Liste derjenigen ararischen Pächter, die am Ende des Jahres 1874 mehr als 10,000 Gulden dem Staate an Pachtzuschilling schuldeten. Wir theilen diese höchst interessante Liste mit dem Bedauern mit, daß wir mit derselben zugleich nicht auch die Liste der mit den größten Steuersummen im Rückstand Gebliebenen veröffentlichen können. Die erwähnten Pächter sind folgende:

- In der Domäne Tokaj: Valentin Bényei 13,301 fl., Koloman Weiß 11,233 fl., Salamon Gubber 12,600 fl. — Diósgyőr: David Sugar 15,480 fl., Albert Blatter 10,677 fl. — Ungvár: Adolph Pollacek's Erben 22,182 fl. — Ustya háza: Der Markt-flecken Dist 16,255 fl., der Marktflecken Leső 10,574 fl. — Bocskó: Moses Breban und Lebis Kabán junior 12,947 fl. — Bajdashunyab: Baron Franz Nopcsa 27,000 fl., Isak Mázvilági 12,416 fl., Anton Borbáth 11,161 fl. — Pécska und Kovács háza: Di Kolonie Apáca 27,104 fl., Magyar-Bánfegyves 17,655 fl., Michael Kishalmi 12,009 fl., Gebeon Mály 20,165 fl., Pain 11,040 fl., Jg. Simon 19,708 fl., A. Haas 17,371 fl., Christoph Gorovey 10,998 fl., Kolonie Ghat 10,843 fl., Joseph Lukács 38,788 fl., L. Oppenheim's Söhne 17,303 fl., Moria Guttmann 44,736 fl., Ludwig Trajtlar 17,457 fl.,

Klosters. In materieller Hinsicht trägt die Institution fast sich selbst. Die Mönche lernen alle, was immer auch ihre Stellung im Leben gewesen sein mag, ein Handwerk — es gibt eine Menge von Zimmerleuten, Maurern und Schuhmachern in den Zellen. Das, was zum Leben nothwendig ist, wird fast ausschließlich im Hause selbst gezogen und ein nicht unbeträchtlicher Theil der Klosterinkünfte resultirt aus dem Verkaufe des nach dem Kloster benannten Liqueurs.

Am folgenden Morgen bot ich meinen Wüthen ein dankbares Lebewohl und machte mich auf den Rückweg; mit einbrechendem Abend hatte ich Grenoble und sein geräuschvolles Leben wieder erreicht.

Selbstverständlich bietet ein Einblick in das klösterliche Leben, wie er mir geworden, reichlichen Stoff zum Nachdenken. Wenn ich auch, wie jeder Andere, den Klosterbrüder selbst nur Achtung und Bewunderung zollen kann, so lehnt sich doch der gesunde Menschenverstand gegen das ihnen auferlegte System auf. Drei Tage vorher hatte ich England verlassen, wo Alles im Voraus schon das Weihnachtsfest und seine Freuden genoß. Meine letzte Erinnerung an Paris war eine alte Bäuerin, die eine wahre Pferdelast von Spielzeug als „Eretnes“ für ihre Kinder zur Eisenbahnstation schleppte, und selbst der beurlaubte Soldat in Vorappte trug eine Pappschachtel unter dem Arme, auf welcher in unbeholfenen, kaum lesbaren Hieroglyphen die Worte „Pour Mlle. Louise“ gekritzelt standen; und dieser eine Zug gesunder Natürlichkeit, mag er auch noch so weltlich sein, den die ganze civilisirte Welt, wenn auch nur zur Weihnachtszeit sich gestattet, ist unseres Bedünkens heilsamer für Leib und Seele, als die strenge Askese, selbst in der reinen und erhabenen Form, in welcher die Mönche der Grande Chartreuse sie ausüben.

und Weihrauchfassern, mit Chorsthühlen, von Mönchen angefüllt, die alle in gleicher Weise lange Kutten und Mäntel von weißem Flanell tragen — und man hat eine Vorstellung davon. Schmutzlos wie die Kapelle, ja noch weit mehr als sie, war die gottesdienstliche Handlung. Das Ganze trug in der That ein Gepräge von Einfachheit, wie ich es nie mit den Traditionen und Sitten der katholischen Kirche für vereinbarlich gehalten hätte. Keine Orgel ist vorhanden, kein Gesang gestattet, noch überhaupt irgend etwas erlaubt, außer dem eintönigen tiefen Choral der Mönche. Ein wahres Gefühl der Erlösung überkam mich, als nach zwei Stunden der Gottesdienst zu Ende war, die Mönche in langer Reihe sich entfernten, jeder, kokett genug, mit einer brennenden Leuchte am Gürtel, und wir unser Bett wieder aufsuchen durften.

Der Morgen des Christtages brach hell und klar an. Innerhalb des Klosters regte sich kein Lebenszeichen jenes liebevollen herzengfreudigen Gefühls, das wir in Gedanken mit dem Christfest zu verbinden gewohnt sind. Für die Mönche der Karthause ist Weihnachten ein Festtag und nichts weiter, und ein Festtag ist für sie gleichbedeutend mit einem Tage fast unablässigen Gebetes. Während der Nacht hatten sie nur zwei Stunden Ruhe, und früh Morgens wurden wir wieder zur Kapelle gerufen. Dem Gottesdienste folgte eine Unterredung mit dem Père Coadjuteur; er selbst ist ein Mann von Geist und weltmännischer Bildung, sein Studirzimmer ein Muster von Einfachheit und Komfort. Mittags um 12 Uhr wurde das Weihnachtsmahl aufgetragen. Es bestand für uns Fremde aus Suppe, einem Omelette, einem Gerichte aus Gemüsekartoffeln und Sellerie, einer offenen Apfeltorte und Äpfeln und Nüssen. Kein geringes Mahl und ein außerordentliches, wenn man bedenkt, daß Fleisch innerhalb der Klostermauern unter keinem Vorwande gestattet ist, daß Fisch, wenn er über-

Bela Daniel 14,581 fl., Moriz Berger 16,623 fl., Daniel Novak 22,893 fl., Johann Schuck 12,946 fl., Wilhelm Berger 36,611 fl., Kolonie Bobzsa 40,223 fl., Kolonie Dumitros 12,817 fl., Kolonie Alberti 12,071 fl., Kolonie Nagymajlaty 41,374 fl., Adolph Horowitz und M. Guttmann 11,632 fl., Karl May 32,295 fl., Mor. Guttmann 17,046 fl., Ferdinand Dobja 20,939 fl., Alexander Garfanyi 20,366 fl., Jakob Plon 15,258 fl., Kolonie Földvár 85,183 fl., Kolonie Nagykamaras 86,938 fl., Kolonie Almásfamaras 57,502 fl., Kolonie Királyhegyes 36,593 fl., die Palotaer Kleinhausler 13,157 fl., Mednyánszkyháza 30,233 fl., Kolonie Kisiratos 44,785 fl., Franz Gall 16,403 fl., Ludwig Bertán 16,640 fl., Kolonie Kunagota 13,367 fl., Kolonie Nemetpereg 15,891 fl., Kolonie Pitvaros 51,073 fl., Kolonie Ambrosfalva 20,204 fl., Georg Kofek 14,435 fl., Valentin Pauli 17,849 fl., Sigmund Skabedo 15,213 fl., Alexander Hoffbauer 14,039 fl., Alexander Polko 16,039 fl., Alois Jakabfy 16,677 fl., Kolonie Mezővácskőháza 121,315 fl., Reformátos - Kovácskőháza 18,618 fl., Lóth-Kovácskőháza 17,193 fl., Simon Rosenthal 10,843 fl., Kolonie Zimánd-Ujjalu 18,732 fl., Kolonie Zimánd 60,022 fl., Nemet-Jakert 35,029 fl., Magyar - Jakert 62,312 fl., Kolonie Szt. Leányfalva 28,074 fl., Kovasine-Hegy 28,487 fl.

In der Ungarischen Domäne: Koloman Graffy 11,956 fl., Emil Mikolics 11,130 fl. — In der Temesvár-Domäne: Kolonie Németh-Szt. Mihály 20,141 fl., Samuel Huberth 10,131 fl., Kolonie Kovács 21,165 fl., Kis-Telep 44,350 fl., Kolonie Kis-Szt. Péter 90,384 fl., Kétfel 12,855 fl., Kolonie Majláthfalva 274,055 fl., Berthold Deutsch 10,391 fl. — In der Kétfel-Domäne: die Gemeinde Belincz 11,111 fl., Graf Rezső Schmetov 20,400 fl., Philipp Schack 12,068 fl. — In der Domäne Denta: Elias Kadelburg und Sohn 12,594 fl., C. W. Scheuch 105,345 fl., Graf K. Pejacsevics 17,813 fl., Simon Brunner 10,210 fl., die Gemeinde Denta 22,741 fl., Baron Adalbert Ambrózy 14,679 fl., die Gemeinde Kamara-Szt. György 19,176 fl., Alex. Kobits 16,810 fl., Johann Kori und Komp. 10,493 fl., Bela Prepelicej, Sam. Hubert und Joseph Rosenberg 12,479 fl., Samuel Hubert 76,417 fl., die Gemeinde N.-Margitta 39,760 fl., Joseph Schreier und Adolph Berger 65,600 fl., die Gemeinde Szt.-János 39,264 fl., Jgazy und Adolph Friedmann 75,258 fl., Schwarcz und Eberhardt 10,310 fl.

In der Szatáber-Domäne: Julius Schulhof 12,967 fl., Kolonie Németh-Szt. Mihály 11,081 fl., Kolonie Ujhely 10,345 fl., J. Schulhof 17,911 fl., Gemeinde Eszobra 10,391 fl., Gemeinde Roman-Szt. Mihály 29,765 fl., Gemeinde Németh-Szt. Mihály 105,773 fl., Kolonie Ujhely 16,045 fl., Kolonie Aurelhas 22,382 fl., J. Rosenzweig 10,148 fl. — In der Szöröghe-Domäne: Kolonie Kábelháza 77,378 fl., Kolonie Mt-Szt. József 38,366 fl., Keglevichháza 16,717 fl., Mt-Voglár 12,729 fl. — In der Grob-Kikinda-Domäne: Der priv. Bezirk Groß-Kikinda 198,324 fl. — In der Domäne Grob-Becsek: Groß-Becsek 20,297 fl., Brüder Bogdanovics 505,821 fl. — In der Domäne Palanka: D. Mikolics 21,000 fl., Gemeinde Lovaricova 25,136 fl., Gemeinde Szilbas 10,300 fl., Gemeinde Szilbas 67,924 fl. — In der Domäne Kula-Mt-Becsek: Joseph Hoffmann 11,896 fl., Franz Hercz 32,931 fl. — In der Domäne Apatin-Baracska: Joseph Weichinger 16,177 fl., Karl Spitzer 27,330 fl. — In der Mt-Joner-Domäne: Michael Boksi und Komp. 22,244 fl., Franz Hubay 14,375 fl., Michael Szahmáry und Komp. 16,747 fl., die Stadt Szolnok 17,512 fl., Pest 10,958 fl.

Die Verwaltungsreform im Unterhause.

— Sitzung vom 19. Januar. —

Mit dem Schlussworte Ludwig Mocsary's endete heute die Generaldebatte über die Vorlage betreffend die Verwaltungsausschüsse, dann folgte die namentliche Abstimmung, bei welcher 217 Abgeordnete für, 66 gegen den Gesetzentwurf stimmten. 125 Abgeordnete fehlten beim Namensaufruf; welcher Partei diese angehörten, zeigten die Lücken in den Bänken des rechten Centrums. Es war ein offenes Geheimnis, daß zahlreiche ehemalige Deputierten sich absichtlich absentirt hatten; unter den Fehlenden waren Männer, wie Anton Csengeri, Paul Somfisch, Stephan Bittó, Dr. Pauler, Joseph Szilágyi, Wahrmann, Dr. Falk, Házman, Ludwig Horváth.

Nachdem das Abstimmungsergebnis verkündet war, wurde sofort in die Spezialdebatte eingegangen. Beim Beginn derselben gab Ernst Simonyi Namens seiner Parteigenossen die Erklärung ab, daß diese sich an der Debatte nicht weiter betheiligen werden. Nach dieser Erklärung verließ die äußerste Linke mit Ausnahme der aus vier Mitgliedern bestehenden Unabhängigkeitspartei den Saal. Die Debatte, welche sich bei §. 1 über die Exemption der Städte von der Wirksamkeit der Verwaltungsausschüsse entspann, würdigen wir an anderer Stelle. Zu Beginn der Sitzung sprach das Haus über den, ohne genügende Rechtfertigung den Berathungen des Hauses fernbleibenden rumänischen Abge-

ordneten Joseph Hobossiu den Mandatsverlust aus; am Schlusse der Sitzung interpellirte Trauschenfels den Justizminister über den Beschluß mehrerer Gerichtshöfe, künftighin die Eingaben der Advokaten nur in der Staatssprache anzunehmen.

Präsident Koloman Ghyczy eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche dem Petitionsausschusse zugewiesen werden. Im Interpellationsbuche ist eine Interpellation Emil Trauschenfels' an den Justizminister, betreffend die Ueberziehung des Wirkungsbereiches einiger königlicher Gerichtshöfe, vorgemerkt; der genannte Abgeordnete wird die Interpellation zum Schlusse der Sitzung motiviren. Folgt die Tagesordnung. Das Budget des Hauses für den Monat Januar (258,191 fl.) wird votirt.

Joseph Madarasz richtet an den Präsidenten das Ersuchen, dahin zu verfügen, daß den Abgeordneten das gedruckte Diarium rechtzeitig und vollständig zugestellt werde. Der Präsident wird die nöthigen Verfügungen treffen.

Zur Verhandlung gelangt hierauf der Bericht des Präsidenten in der Angelegenheit des Abgeordneten Joseph Hobossiu, welcher bekanntlich trotz mehrfacher Aufforderung sein Mandat bisher nicht eingereicht hat.

Paul Szontagh (Somogy) erwähnt, daß er schon bei der ersten Gelegenheit, als dieser Gegenstand zur Verhandlung gelangte, die Anordnung der Neuwahl beantragte. Das Haus war nachsichtig genug, eine Fristsetzung zu gewähren, aber der Abgeordnete Hobossiu scheint die Nachsicht des Hauses für Schwäche gehalten zu haben und deshalb richtete er an den Präsidenten einen Brief von so unbestimmter Fassung, wie er es gethan. Redner bringt folgenden Beschlusantrag ein:

Da der im Bráder Bezirk des Zaránder Komitates zum Reichstagsabgeordneten gewählte Hobossiu im Wege des Präsidiums entsprechend dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses vom 11. Dezember v. J., sub J. 605, aufgefordert wurde, binnen fünfzehn Tagen unter Vorlegung seines Mandates im Hause zu erscheinen, da sonst, wenn er dies nicht thut, sein Mandat als erloschen betrachtet wird, Joseph Hobossiu aber diesem Auftrage nicht entsprecht und dergestalt seine durch die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl übernommene Pflicht vernachlässigend, den Bráder Bezirk des Zaránder Komitates des Rechtes der Vertretung im Reichstage schon seit mehreren Monaten beraubt; demzufolge und damit der erwähnte Bezirk nicht länger ohne Vertretung bleibe, wird Joseph Hobossiu von seinem Mandate, dessen Pflichten zu erfüllen er sich weigert, als zurückgetreten, sein Mandat als erloschen betrachtet und der Präsident des Abgeordnetenhauses angewiesen, im Bráder Bezirk des Zaránder Komitates eine Neuwahl anzuordnen. (Lebhafte Zustimmung.)

Ernst Simonyi will durchaus nicht das Ansehen des Hauses auch nur im mindesten verringern, will es nicht entschuldigen, wenn ein Abgeordneter sich den Bestimmungen des Hauses nicht fügt, hält es aber für einen gefährlichen Schritt, das Mandat eines Abgeordneten von dem Willen der Majorität abhängig zu machen, da sonst die Parteilichkeit die schädlichsten Wirkungen haben könnte. Im vorliegenden Falle bleibe nichts übrig, als nach den vorhandenen alten Gesetzen vorzugehen. Und es existirt für solche Fälle eine Bestimmung im Ges.-Art. LIII: 1662, laut welcher ein Abgeordneter, welcher nicht im Hause erscheint, zu einer Geldstrafe von 800 Goldgulden verurtheilt wird. Redner bringt den Antrag ein, der Präsident sei anzuweisen, im Sinne des Ges.-Art. LIII: 1662 vorzugehen.

Gabriel Barabý: Der Antrag Simonyi's wäre damals am Platze gewesen, als die Angelegenheit zum ersten Male im Hause zur Verhandlung gelangte; nachdem aber das Haus den Präsidenten bereits durch einen Beschluß angewiesen, die Neuwahl anzuordnen, falls Hobossiu der Aufforderung, im Hause zu erscheinen, nicht Folge leistet, so könne die Geldstrafe jetzt nicht mehr verhängt werden. (Zustimmung.)

Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird der Beschlusantrag Paul Szontagh's mit großer Majorität acceptirt.

Nachdem auch diese Angelegenheit erledigt ist, nimmt Ludwig Mocsary das Wort zu seiner Schlussrede. Er polemisiert gegen mehrere Redner der liberalen Partei, besonders gegen Desider Szilágyi, dem er vorwirft, er habe mit unrichtigen Behauptungen gegen die Ausführungen der Unabhängigkeitspartei gekämpft, er habe die Aeußerungen der Redner dieser Partei unrichtig aufgefaßt und dann dagegen polemisiert. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wendete Mocsary sich gegen die letzte Rede des Ministerpräsidenten und empfahl schließlich dem Hause seinen gegen die Annahme der Vorlage gerichteten Beschlusantrag. (Lebhafte Beifall von der äußersten Linken.)

Es folgt die Abstimmung. Der Präsident stellt die Frage folgendermaßen: Acceptirt das Haus den Gesetzentwurf betreffend die Verwaltungsausschüsse in der vom Ausschusse des Hauses festgestellten Fassung, ja oder nein? Die von Mocsary und von Baron Paul Sennyey eingereichten Beschlusanträge werden verlesen. Von 28 Abgeordneten wurde die namentliche Abstimmung verlangt, welche nach einer Pause von fünf Minuten beginnt.

Dieselbe ergibt folgendes Resultat: Von 409 Abgeordneten (die Kroaten stimmen in dieser Frage nicht) stimmten 217 mit „Ja“, 66 mit „Nein“, abwesend waren 125. Die Vorlage ist demnach mit einer Majorität von 151 Stimmen zur Basis für die Spezialdebatte angenommen.

Zahlreiche Abgeordnete hatten vor der Abstimmung das Haus verlassen. Von den Vertretern der Hauptstadt stimmten: Csérnátóny und Jókai für die Vorlage; Theodor Pauler, Franz Szász und Moriz Wahrmann waren bei der Abstimmung nicht anwesend. Gegen die Abstimmung stimmten: Eduard Zsedényi, Paul Somfisch, Joseph Szilágyi, Max Falk, Anton Csengeri, Stephan Bittó, Ludwig Horváth u. A.

Es beginnt nun die Spezialdebatte; nachdem der Titel verlesen worden, erhebt sich

Ernst Simonyi, um im Namen seiner Partei die Erklärung abzugeben, daß diese keine Verantwortung für den Gesetzentwurf übernehme, diese auf die Regierungspartei wälze und an der Spezialdebatte sich nicht betheiligen werde.

Nach dieser Erklärung verlassen die Mitglieder der äußersten Linken das Haus.

Zu §. 1 sprach zunächst Eduard Zsedényi: Wenn die Regelung der städtischen Verwaltung nicht in der Weise durchgeführt wird, wie die ungarische Legislative Jahrhunderte hindurch die Autonomie der Städte zu regeln gewohnt war, so wird der Fortschritt, den der Gesetzentwurf bezweckt, auf dem Papier bleiben und der Letztere wird dem bürgerlichen Elemente nur Wirren und Leiden bringen. Die Geschichte des Landes beweist unüberleglich, daß die Städte immer als besondere Organismen betrachtet wurden; die Könige verliehen ihnen bedeutende Gerechtigkeiten und nur jene, die ihre Autonomie zu wahren verstanden, erhielten sich, während jene, die dies nicht vermochten, zu Dorfgemeinden herabsanken. Auch der Reichstag von 1843 beschäftigte sich mit der Regelung des Städtewesens, und zwar mittelst eines besonderen Gesetzes, da er sich der Erwägung nicht verschloß, der Organismus von Komitaten und Städten sei ein durchwegs anderer. Es wäre also ein Abweichen von der historischen Basis, wollte man jetzt in anderer Weise vorgehen. Sämtliche Städte des Landes petitioniren dagegen und dies sollte den Reichstag zur Behutsamkeit mahnen, da sonst jede Hoffnung auf eine gute, geregelte städtische Verwaltung schwinden müßte. Schließlich stellt er zu §. 1 das Amendement: Ueber die Regelung der Administration in den Städten wird ein besonderes Gesetz Verfügungen treffen.

Ministerpräsident Koloman Tisza: Den Antrag Zsedényi's annehmen, wäre gleichbedeutend mit einer Verwerfung des ganzen Gesetzentwurfes. Ihm ist es lieber, wenn man offen sagt, ich nehme den Gesetzentwurf nicht an, als so hinterrücks die wichtigsten Bestimmungen zu eskamotiren. Die Verhältnisse von 1843, auf die Zsedényi sich berufen, sind wesentlich verschieden von den heutigen; auch irrte sich Zsedényi darin, wenn er glaubt, der Verwaltungsausschuss trete an die Stelle des bisherigen ständigen Ausschusses, sowie es auch nicht richtig ist, daß dem ersteren alle Agenden übertragen werden. Der Magistrat in den Städten wird auch ferner verwaltet und administriren und sein Wirkungsbereich wird durch den Ausschuss nicht alterirt. Ein besonderes Gesetz erwiese sich dann als notwendig, wenn von der inneren Organisation der Städte die Rede wäre; gegenwärtig handelt es sich aber nur um die Herstellung der Harmonie in den bestehenden Agenden; er bittet, den Antrag Zsedényi's abzulehnen.

Julius Schwarcz. Aus dem, alle und noch einige Dinge behandelnden Vortrage, den das Haus anfangs ziemlich aufmerksam, später mehr mit heiterem Staunen anhörte, versuchen wir Folgendes als Kern herauszuschälen: Schwarcz hat nichts gegen die allgemeine Politik der Regierung einzuwenden, er hat nicht gegen den Entwurf gestimmt, weil er, mit Rücksicht auf die Komitate, jedenfalls einen Fortschritt bedeutet. Was aber die Städte betrifft, so darf deren bisherige aparte Entwicklung nicht außer Acht gelassen werden. Das Städtewesen muß reorganisiert werden, das ist unbestreitbar; aber man muß zugeben, daß dies in der vom Entwurfe projektierten Weise aus zwei hauptsächlichsten Gründen nicht durchführbar sein wird. Das erste Motiv besteht darin, daß der Autor des Entwurfes nicht ernst genug mit den Postulaten der physischen Zeit und den uns zu Gebote stehenden materiellen Mittel gerechnet hat. Für Budapest sowohl, wie für den kleinsten verrotteten Flecken, der ein städtisches Gemeinwesen bildet, sollen plötzlich zehn Mitglieder da sein. Diese Elemente werden fehlen, wie er aus eigener Erfahrung weiß. Der Minister scheint dies auch vorherzusehen, da er eine darauf bezügliche Verfügung in die Uebergangsbestimmungen aufgenommen hat. Wie viele Sitzungen wird der Ausschuss halten müssen, um die ihm zugewiesenen Agenden zu erledigen u. s. w.

Das zweite Motiv für die Undurchführbarkeit findet Schwarcz in dem Konflikte der verschiedenen Kompetenzkreise; daraus muß ein heilloser Wirrwarr entstehen und die Verantwortlichkeit wird illusorisch, namentlich was den wichtigsten Theil der Verwaltung, die Feststellung des Budgets, betrifft. Redner wünscht keine Privilegien, wohl aber erheischt es das ureigenste Interesse des Landes, die Städte zu berücksichtigen. Dies könnte unter Beibehaltung der Grundprinzipien des vorliegenden durch ein besonderes Gesetz erfolgen. Das städtische Element allein ist die Nation im Kleinen und deren Zukunft hängt von der Beachtung dieses Elementes ab. Redner kommt dann auf die von den Städten eingereichten Petitionen zu sprechen und meint, man könne von diesen Städten lernen. (Eine Stimme: Etwa auch von Hermannstadt?) Auch von Hermannstadt, wo man über dem Thore einer Schule lesen kann: „Freiheit ist Bildung!“ (Beifall.) Er ist bereit, für den Regierungsentwurf zu stimmen, wenn seine Bedenken zerstreut werden; jetzt nimmt er Zsedényi's Antrag an.

Nach richtet Emil v. Trauschenfels an den Justizminister eine Interpellation wegen des Beschlusses der Gerichtshöfe von Werseck, Weiskirchen u. a., vom 1. Januar angefangen von Advokaten nur mehr in ungarischer Sprache abgefaßte Eingaben entgegenzunehmen, worauf die Sitzung (nach 2 Uhr) geschlossen wird.

Zur Tagesgeschichte.

Eine am letzten Freitag in der Berliner „Arenzzeitung“ erschienene, auch von uns erwähnte Wiener Korrespondenz hat nicht allein an der Spree, sondern auch in Wien ein sehr unangenehmes Aufsehen erregt. Es wurde in dieser Korrespondenz dem Grafen Andrásy vorgeworfen, daß er als Magyare einer Lösung der bosnischen Frage widerstrebe, da er sich vor den Slaven fürchte, die durch die Umwandlung Bosniens in einen Vasallenstaat oder durch die Einverleibung Bosniens die magyarische Suprematie in Ungarn vernichten würden. Der Korrespondent tritt für den letzteren der beiden Vorschläge zur Lösung der bosnischen Frage ein, für dessen Ausführung er ein Zusammengehen mit England und Deutschland gegen Rußland und eventuell Frankreich befürwortet.

*) Wir glauben zu wissen, daß diese Aufschrift in Mühlbach zu finden ist. D. Red.

Die „Norddeutsche Allgemeine“, das Organ Bismarck's, tritt mit entschiedenem Nachdruck gegen diesen „Unfinn“ auf und kanzelt die „Kreuzzeitung“ in der berstien Weise ab. „Dadurch“, bemerkt die „Nordd. Allgem.“, „daß sich die „Kreuzzeitung“ zum Organ der Gegner der Andrásh'schen Politik macht, greift sie direkt und indirekt auch die jetzige Politik Deutschlands an, welche ihre enge Verbindung mit der gegenwärtigen Staatsleitung von Oesterreich-Ungarn erst vor wenigen Wochen in einer jeden Zweifel ausschließenden Form nachdrücklich betont hat. Sie konstruirt sich für ihre Zukunftspolitik nicht nur eine Auflösung des Drei-Kaiser-Bundes, sondern — genau wie die klerikalen und französischen Blätter zu thun pflegen — eine tiefgehende Spaltung zwischen Preußen und Rußland...“

Wie die jüngst eingelangten römischen Blätter melden, ist P i u s IX., der schon seit zwei Tagen über Unwohlsein klagte, letzten Freitag Abends gegen 10 Uhr plötzlich von einer Ohnmacht befallen worden, die ihn für etwa 40 Minuten das Bewußtsein raubte. Nachdem er wieder zu sich gekommen, verfiel er in Schlaf, der mehrere Stunden währte. Samstag Morgens versicherte er seiner Umgebung, daß er sich bedeutend leichter fühle; er konnte sich auch schon in der Bette aufrichten. Von anderer Seite wird die Nachricht von dieser Ohnmacht dementirt.

Ob das serbische Ministerium K a l j e v i c s mit dem von der Skupschina bewilligten Budget auch werde regieren können, steht — so schreibt man aus B e l g r a d — dahin. Soviel scheint nach den wiederholten Niederlagen Kaljevic's festzustellen, daß nach dem Schlusse der Skupschina, der innerhalb 14 Tagen erfolgen dürfte, auch ein M i n i s t e r w e c h s e l stattfinden werde. Bei der besonderen Reaktion, welche sich innerhalb wie außerhalb der Skupschina gegen die hohen kirchlichen Würdenträger geltend macht, ist das Eine merkwürdig, daß die n i e d e r e G e i s t l i c h k e i t sammt und sonders gegen die Bischöfe gestimmt ist, welchen man inzwischen durch eine Gehaltsreduktion um fast zwei Drittel die Existenz so ziemlich unmöglich gemacht hat. Um nochmals auf die Skupschina zurückzukommen, verdient hervorgehoben zu werden, daß Fürst Milan deren destruktive Thätigkeit sehr mißfällig aufgenommen und dieser Anschauung auch bei Gelegenheit des Empfanges der großen Staatskörper am griechischen Neujahrstage in bitteren Worten Ausdruck gegeben hat.

In Griechenland sieht man, wie von dort geschrieben wird, der bevorstehenden R e i s e der königlichen Familie gerabazu mit Bangen entgegen. Die Verathung über das Regentenschaftsgesetz gestaltete sich demgemäß auch wider Erwarten zu einer sehr animirten. Während Herr Deligiorgis sich darauf beschränkte, die gelegentlich der ersten Lesung vorgebrachten Argumente zu wiederholen und die Regierung sich auf die bereits abgegebenen Erklärungen berief, wurde von anderer Seite überhaupt das Bedenkliche einer Reise des Königs in das Ausland in den Vordergrund gestellt. Aus der Rede des Abgeordneten Zochios klang die Besorgniß ganz greifbar heraus, daß der König nicht mehr werde zurückkehren wollen. Er erklärte, daß sich der Ministerpräsident, als er ihn darüber befragte, ob auch die königlichen Kinder Griechenland verlassen würden, in tiefes Schweigen hüllte, und er mahnte die Minister zur Vorsicht. Herr Douloulis, gewesener Marineminister, ging noch einen Schritt weiter. Er sagte zwar, daß es dem Könige freistehe, bei einer eventuellen Abreise einen Regenten zu bestellen oder nicht; allein was machen wir, meine Herren, rief er, wenn uns der König aus dem Ausland meldend läßt, daß er nicht früher nach Griechenland zurückkehren wolle, bevor nicht die Verfassung geändert würde? — Die Mehrheit ließ sich durch diese Besorgnißausbrüche nicht beirren und votirte schließlich das Regentenschaftsgesetz in dritter Lesung.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

B u d a p e s t, 19. Januar.

* **Kohlenlieferung für die städtischen Wasserwerke.** Bei der heute stattgehabten erneuerten Konkurrenzverhandlung wegen Sicherstellung des Bedarfes an Steinkohlen für die hauptstädtischen Wasserwerke wurden sechs Offerte überreicht, und zwar verlangten die Brüder G u t t m a n n für ihre bisher im Gebrauch stehende Drenkovaer Steinkohle 57 5/8 fr. per Zollentner ohne Unterschied des Lieferungsortes; Emerich F l e i s c h m a n n für Szabolcser Kohle 53 fr. per Zollentner, gleichfalls ohne Unterschied des Lieferungsortes; J a u l u s, M ü n n i c h und S o f f m a n n für Baglas-Aljaer Steinkohle 41 fr. für das linke und 43 fr. per Zollentner

für das rechte Ufer. Die K i s - T e r e n n e r G e w e r k s c h a f t offerirte zu zwei Dritttheilen Maschinen- und zu einem Dritttheil Grieskohle, und zwar per 100 Kilogramm an's linke Ufer gestellt, Erziere zu 58 fr., Lehtere zu 44 fr.; an's rechte Ufer gestellt: Maschinenkohle zu 68 fr., Grieskohle zu 54 fr.; die S a l g o - T a r j a n e r E i s e n r a f f i n e r i e - G e w e r k s c h a f t verlangt für 100 Kilo an's linke Ufer gestellt 64 fr., an's rechte Ufer gestellt 67 fr. Endlich offerirt die Steinkohlen- und Ziegelfabrik's - Aktiengesellschaft (D r a s c h e) den Zollentner ihrer G r a n t h a l e r Kohle für das Pesther Wasserwerk mit 33 fr., für das Ofner mit 35 fr. Die Kommission erklärte sich für das l e t z t e n a n n t e, billigste Offert und empfiehlt dasselbe dem Magistrat zur Annahme. Von den offerirten Kohlen wurde bloß die Szabolcser als Heizmaterialie in den Wasserwerken bisher noch nicht probirt und entzog sich diese bei der Offertverhandlung der Beurtheilung.

* **Konfusionen ohne Ende.** Wie dringend die neue Häuser-Nummerirung in Budapest ist, beweist u. A. eine Eingabe der ungarischen Pfand-Kreditanstalt, welche darüber Klage führt, daß in der Akademiegasse nicht weniger als drei Häuser die Nummer Sechs führen, u. zw.: das Haus, in welchem die genannte Anstalt sich befindet; das Küstler'sche Haus und das Graf Széchenyi'sche Haus. Da nun in der Akademiegasse viele Geschäftsleute etablirt sind, so kann dieser Umstand denselben nicht gleichgültig sein, und wird deshalb um Abhilfe gebeten. — In der Dreitrommelgasse führen nicht weniger als elf Häuserstellen die Nummer Dreißig und in der Mariengasse gibt es vier Häuser mit Nummer Zwei.

* **Der hauptstädtische Municipal-Ausschuß** hält Mittwoch, den 26. d., seine ordentliche Generalversammlung, für welche im Sinne des Gesetzes um acht Tage früher folgende Gegenstände auf die Tagesordnung gestellt sind: Aufhebung der direkten Gemeinde-Verkehrssteuer und Vorschreibung eines Zuschlages für diese; Verpachtung eines Gewölbes in der Dreihajen-Kaserne.

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t, 19. Januar.

* **Audienzen.** Se. Majestät der König ertheilt nächsten Montag, den 24. Januar, Vormittags 10 Uhr, in der Budapest'scher Hofburg allgemeine Audienzen. Vormerkungen werden bis zum genannten Tage in der Kabinetsekretarie entgegengenommen.

* **Der König im Nothspitale.** Se. Majestät der König stattete heute Vormittags 10 Uhr in Begleitung seines Flügeladjutanten Baron M o n d e l dem Nothspitale einen Besuch ab. Vor dem Krankenhause empfingen Se. Majestät Oberbürgermeister Karl K a t h, Bürgermeister Karl K a m m e r m a y e r, Magistratsrath S a r v a s, Oberphysikus Dr. G. P a t r u b a n y, Spitalsdirektor Ludwig G e h h a r d t, Pfarrer D e r y und sämtliche Spitalsärzte. Oberbürgermeister Rath stellte sodann die Herren dem Könige vor. Hierauf trat Se. Majestät den Rundgang durch sämtliche Räume des Spitals an und besichtigte dieselben in der eingehendsten Weise. Besonders Interesse legte der König in der Abtheilung für Brustfranke (Dr. S o f m a n n), in den chirurgischen Abtheilungen der Doktoren K o v a c s und L u m n i c h e r, in der homöopathischen Abtheilung des Dr. P a k o d y, in der Abtheilung für Hautfranke des Prof. P o r o u n d in der für Geistesfranke an den Tag. Se. Majestät erkundigte sich über den Stand und über die Verhältnisse in den einzelnen Abtheilungen und richtete an die Kranken Fragen nach ihrem Befinden, nach ihrer Herkunft u. s. w. Einen beklemmenden Eindruck schien auf den König der Besuch in der Abtheilung für Geistesfranke zu machen. Schon beim Eintritt in den langen, durch Oberlicht erhellen Korridor berührte der disharmonische Gesang und das wilde Gefreisch der seitwärts in den Zellen befindlichen Unglücklichen in eigenthümlicher Weise; gesteigert wird diese Empfindung noch, wenn man in den Zellen die bedauerenswerthen Kranken, zumißt Mädchen und Weiber, erblickt. In der dritten Zelle, welche der König besuchte, befand sich ein etwa 30-jähriges Weib, mit schwarzen, unheimlich funkelnden Augen; diese Unglückliche machte unablässig ihre Kränze vor dem Könige und rief ihm beim Vorübergehen ein durchdringendes Eljen nach. Ein anderes Weib — eine kleine, unterlechte Gestalt, mit schwarzen, in wirren Flechten herabfallenden Haaren, einäugig — schrie fortwährend, sie wolle mit dem Könige reden, sie wolle doch wissen, warum man sie seit siebzehn Monaten eingesperrt halte. Se. Majestät besichtigte hierauf noch die Waschküche und die Abtheilung für Augenfranke und verließ hierauf die Anstalt, nachdem er, wie der „P. U.“ meldet, dem Spitals-Direktor Professor Gehhardt und dem Oberbürgermeister Rath wiederholt die vollste Zufriedenheit über die in der Anstalt herrschende musterhafte Ordnung und Reinlichkeit ausgesprochen hatte.

* **Prinzessin Gisela als Gutbesitzerin.** Wiener Blättern entnehmen wir die Nachricht, daß sich Prinzessin Gisela, welche vor drei Jahren ihr Vaterland verließ, um einem fremden Prinzen in die Heimath ihrer Mutter zu folgen, nunmehr in Oesterreich ankauft. Schloß Erlaa, die reizende Besitzung des Herrn Bäuerle, der nach Ungarn hinüber wandert, ist zur G i s e l a b u r g auserkoren. Erlaa liegt bei Aggersdorf und mag die Nähe der österreichischen Kaiserresidenz für den Ankauf des bisher bestverwalteten Grundbesitzes mit dem stattlichen Schlosse maßgebend gewesen sein.

* **Die bekannte Renitenz des Altöfner Pfarrers Brunner** hat zu einem Nachspiel Anlaß gegeben, das sehr leicht zu Kontroversen führen dürfte. Der Magistrat hat nämlich an den F ü r s t - P r i m a s eine Zuschrift gerichtet und diesen um seine Intervention ersucht, damit Pfarrer Brunner verhalten werde, sich den obrigkeitlichen

Verordnungen zu fügen. Der Primas antwortet nun dem Magistrate in sehr höflicher, aber ganz kategorischer Weise. Der Fürst-Primas ist sehr erfreut, daß die Hauptstadt als Patronats Herrschaft der katholischen Kirchen in Bezug auf die Verwaltung und Obforge über die Pfarrhäuser zweckentsprechende Verfügungen getroffen hat und nimmt diese Verfügung zur wohlgefälligen Kenntniß, indem er voraussetzt, daß der Magistrat das Eigenthumsrecht der Kirche respektiren werde und die Verfügungen bloß in der Absicht getroffen habe, um seine Patronatspflichten pünktlicher erfüllen zu können. Der Primas sagt sodann, daß er selbst der Ansicht sei, der Protest und das Benehmen des Altöfner Pfarrers in der fraglichen Sache beruhe auf einem Mißverständniß, indem der Letztere durch die Verfügungen des Magistrats das Eigenthumsrecht der Kirche verletzt glaubt und seinem Eide gemäß für die Vertheidigung der Rechte der Kirche eintrat, was er nicht gethan hätte, wäre er Gegenheil informirt gewesen und wäre die Verfügung des Magistrats derart ins Leben getreten, wie dies ein katholischer Pfarrer billigerweise erwarten kann. Der Fürst-Primas zweifelt nicht daran, daß Pfarrer Brunner, an den er unter Einem ein Schreiben richtet, sein bisheriges Benehmen ändern und den heilsamen (adóvs) Verfügungen der Behörde keine Hindernisse in den Weg legen werde. Im Uebrigen erwartet der Fürst-Primas, nachdem seine Patronats Herrschaft das Recht hat, in irgend einer Art gegen den Patronatsirren — in diesem Falle gegen den Altöfner Pfarrer — strafweise (fenyitöleg) vorzugehen — wogunur den kirchlichen Vorgesetzten das Recht zusteht — daß der Magistrat die inkompetenterweise (illetékelt-nül) eingestellten Temporalien des Altöfner Pfarrers unverzüglich freigeben werde. Diese Sprache läßt an Deutlichkeit wohl nichts zu wünschen übrig.

* **Personalmeldung.** Der Sektionsrath im Handelsministerium Peter H e i m ist zum allgemeinen Weltpostkongresse nach Bern abgereist.

* **Hofdiners.** In der Hofburg finden gegenwärtig täglich Diners statt, zu denen regelmäßig 30—35 Abgeordnete geladen sind. Derlei Diners sollen noch bis Montag stattfinden, worauf sich der Hof wahrscheinlich nach Wien begibt.

* **Die Handschuhe der Erzherzogin Valerie.** Erzherzogin Marie Valerie ist zwar eine herzige Prinzessin, aber ein Kind, wie alle Kinder, das mitunter seine kleinen Launen hat. So kostete es in der Regel viel schöne Worte, bis es vor den üblichen Spazierfahrten gelang, die kleine Prinzessin zu bewegen, daß sie sich Handschuhe aufziehen lasse. Nun hatte Fräulein v. Ferenczy bemerkt, daß das Präsentiren der Wache der Prinzessin besondere Freude bereite und als der Laune des königlichen Kindes gegenüber lethhin wieder alle Ueberredungskünste scheiterten, sagte Fräulein F., „daß die Wache nicht präsentiren werde, wenn sich die Prinzessin keine Handschuhe anlegen lasse.“ Die furchtbare Drohung wirkte; die Erzherzogin hielt selbst ihre Händchen hin und drängte, daß man ihr nur rasch die Handschuhe aufziehe. Als dies geschehen war, lief die kleine Prinzessin zu einem der auf den Hof gehenden Fenster, steckte ihre behandschuhten Händchen hinaus und rief so laut es ihr Stimmchen eben vermochte: „Jetzt könnt Ihr schon präsentiren, ich habe die Handschuhe an!“ Es läßt sich wohl denken, wie herzlich die Umgebung und später die königlichen Eltern, denen man den Fall erzählte, über diese kindliche Naivetät lachten. Seit der erzählten Episode ist Prinzessin Valerie die Erste, welche — sobald es zur Spazierfahrt kommt — die Handschuhe verlangt.

* **Der Wasserstand der Donau** ist in Folge des milden Wetters von gestern auf heute wieder um 7 Centimeter gestiegen und beträgt gegenwärtig 4 Meter 74 Centimeter. Die Höhe von 15 Schuh ist somit nicht nur erreicht, sondern sogar überschritten. Diese Höhe bedeutet glücklicherweise für Budapest noch immer keine Ueberschwemmungsgefahr, aber sie genügt, um die Kellerräume und Souterrain-Lokalitäten mit mehr Wasser zu füllen, als den Miethparteien lieb sein kann. Bekanntlich wurde festgestellt, daß, wenn der Wasserstand die Höhe von 15 Schuh erreicht, die Schleusen gesperrt werden und wurde alles hierzu Erforderliche bereits vor mehreren Tagen vorbereitet; die oberen Decksteine an den Schleusenmündungen wurden ausgehoben und Balken, Sand und Dünger bereit gelegt. Trotz alledem riskirte es der Vorsitzende der Hochwasser-Kommission, Vizebürgermeister K a d a, nicht, aus eigener Machtvollkommenheit die vereinbarten Anordnungen zu treffen und die betreffenden Befehle zu ertheilen. Da jedoch im Laufe des heutigen Tages Meldungen einliefen, daß in Szolnok an der Donau befindlichen Häusern, so im Akademie-Palaste, im Gebäude der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, im Ganz'schen Hause u. c. die Keller bereits unter Wasser stehen, so berief Vizebürgermeister Kada die Mitglieder der Hochwasser-Kommission zu einer a u ß e r o r d e n t l i c h e n S i ß u n g ein, welche heute Nachmittags von halb 5 Uhr bis 7 Uhr stattfand und in welcher außer der Erledigung verschiedener Personalien und kleinerer Manipulations-Angelegenheiten folgende Beschlüsse gefaßt wurden: die Schleusen werden m o r g e n, D o n n e r s t a g, F r ü h g e s p e r r t und wird dann sofort mit dem Auspumpen des Kloakenwassers begonnen; zu diesem Behufe stehen am linken Donauufer sieben Dampfpumpen bereit und soll auch noch eine achte aufgestellt werden. Des

Ferner werden die Direktionen der Dampfmühlen er-
sucht, den Betrieb insoweit einzustellen, bis die Dampf-
pumpen auch am rechten Donauufer ihre Thätigkeit begon-
nen haben. Die Schleusen-Schließungs-Maßregel, gegen
welche sich übrigens mehrere Mitglieder der Kommission so-
gar prinzipiell aussprachen, wurde aus dem Grunde nicht
sofort durchgeführt, weil das Wasser nur in sehr langsamem
Steigen begriffen ist und aus vielen Kanalmündungen die
Fluth sich noch unbehindert in die Donau ergießt. Die Hoch-
wasser-Kommission hält morgen Nachmittags 4 Uhr ihre be-
reits vor einigen Tagen anberaumte ordentliche Sitzung ab.
— Aus Wien wird uns unterm heutigen Datum ge-
meldet: Die Gefahr, welche Wien noch vor wenigen Ta-
gen zu bedrohen schien, ist seit gestern in unerwarteter Weise
geschwunden. Der Strom ist größtentheils frei geworden
und hat sich seit gestern an dem Platze, wo die Eismassen
sich am dichtesten stauten, selbst Bahn gebrochen, indem er
den Damm unterhalb der Kaiserwiesen in seinem äußer-
sten Ende durchstieß und sich in das alte Donaubeck ergoß.
Damit ist eine weitere Ueberschwemmung des Inundations-
Gebietes nicht leicht denkbar. Von der Reichsbrücke auf-
wärts ist der Strom frei, so weit das Auge reicht.

*** Gäste in absentia.** Wir haben leßthin nach
den „Fodoroffi Kapot“ über einen glänzenden Ball beim
Grafen Georg Festetics berichtet. Mittheilungen, die wir
nun direkt erhalten, benehmen dem aristokratischen Feste
wohl nichts von seinem Prunkte, aber sie belehren uns, daß
der Referent des ungarischen Blattes so Manche sah, welche
„nicht da waren“. Graf Andrássy, welcher sich angeblich mit
den Generalkonsuln Blumer und Wäcker-Gotter über hoch-
wichtige politische Ereignisse unterhielt, wird wohl selbst froh
gewesen sein, in der angegebenen Viertelstunde mit irgend
einer Ballkönigin über die viel wichtigere und gewiß weni-
ger langweilige Frage irgend einer neuen Mode oder eines
neuen Sportes konversiren zu können; die genannten Gene-
ralkonsuln waren nämlich — gar nicht anwesend, Herr
Wäcker-Gotter zumal aus dem einfachen Grunde nicht, weil
er bereits seit mehreren Wochen fern von der Hauptstadt
weilt. Ebenjowenig folgten die anderen Konsuln, so Ritter
v. Brüll und Stephan Kauser, „jeder Bewegung der Locken
des Grafen“, da Herr v. Brüll sich nicht unter den Gelade-
benen befand und Herr Kauser, welcher bereits seit zwei
Jahren keinen fremden Staat vertritt, in der Eigenschaft
eines Konsuls auch gar nicht anwesend sein konnte. Hiemit
wollten wir nur einige Verstöße richtigstellen, was aber nicht
hindert, daß Graf Andrássy vielleicht doch von Politik ge-
sprochen und das glanzvolle Ballfest von einer quantitativ
beträchtlichen und qualitativ jedenfalls hervorragenden
Gästeschar besucht war.

*** Annulirte Wahl.** Sicherem Vernehmen nach hat
der Minister des Innern die jüngst stattgehabten Wahlen
bei dem hiesigen Musikonservatorium — in
Folge erhobenen Protestes — nicht genehmigt und wegen
der bei der Wahl stattgehabten Unregelmäßigkeiten und
auch über das sonstige Gebahren bei diesem Institute die
Untersuchung angeordnet. Der Magistrat hat damit die
Vernehmung des IV. Bezirkes betraut, und fand heute die
Bornehmung verschiedener Funktionäre des Konservato-
riums und der Ausschussmitglieder statt. Was eigentlich an
der Sache ist, dürfte wohl demnächst bekannt werden.

*** Bei der Ofner Nothstands-Kommission**
wurden von den durch die Katastrophe vom 26. Juni ge-
schädigten Realitäten- und Weingarten-Besitzern an
vierhundert Darlehens-Gesuche ein-
gereicht. In der gestrigen Plenar-Sitzung des Magistrats
wurden nach dem Rejerate des Herrn Magistratsrathes
Emerich Kupp und nach eingehender Prüfung aller in
Betracht kommenden Momente vierunddreißig dieser Ge-
suche endgiltig erledigt. Mehrere Gesuchsteller, die bereits
aus den Unterstützungsgeldern entsprechend theilhaftig
wurden oder keine genügende Sicherheit boten, wurden ab-
gewiesen. Bewilligt wurden folgende Darlehen, die jedoch
zumeist geringer als die gewünschte Summe sind: S. Sonnen-
fels 600 Gulden, M. Fromann 4000 Gulden, M. Sefer
800 Gulden, F. Sigmund 600 Gulden, D. Davidovics
600 Gulden, St. Gold 2000 Gulden, M. Figner
400 Gulden, M. Nitian 2000 Gulden, M. Jvanyi
2400 Gulden, A. Kemeter 2500 Gulden, R. Hauser
4000 Gulden, Joseph Högl 3000 Gulden, Karl Eschenbach
1500 Gulden, G. Brunner 1000 Gulden (die drei Letzteren
haben jedoch früher einige Posten extabuliren zu lassen),
Ferdinand Lindmeyer 1500 Gulden, Georg Peringer
300 Gulden, Martin Kraft 200 Gulden, Joseph Kovotny
1000 Gulden, Johann Linzenholz 500 Gulden, Joseph Mayer
400 Gulden, Johann Künstler 500 Gulden; — abgewiesen
wurden: Friedrich Zulauf, Anton Angster, S. Wiesen-
berge, Joseph Klingler, Elisabeth Kunst, Alex. Böschl,
Franz Goldinger, Joseph Eckerhammer, Joseph Kunst,
Georg Nebenführer und Karl Stroberger sen. Der Ver-
einfachung wegen werden die Parteien direkt zu dem Fiskal
geladen, welcher die Obligation ausstellt, die Intabulation
veranlaßt und in kurzem Wege den Magistrat benachrichtigt,
wonach die Anweisung und Auszahlung erfolgt.

*** Umrechnungstabellen.** Von der Firma Karl
Louis Posner erhalten wir heute eine kolorirte Tabelle
für Wein- und Biergläser eingesendet, welche das alte Maß
zu dem neuen Maße authentisch gezeichnet wiedergibt. Wei-
ter sendet uns die genannte Firma die neuesten erschienenen
authentischen Preis-Umrechnungstabellen, welche namentlich
den Hausfrauen willkommen sein dürften, da diese Ta-
bellen in klarer und populärer Weise die Umrechnung der
Preise von Loth in Dekagramm, von Pfund in Kilogramm,
von Elle in Meter, von Halbe in Liter, von Eimer in Hektol-
liter und von Mehen in Hektoliter geben. Die sämtlichen
hier erwähnten Tabellen sind von dem Direktor der königl.
Staats-Central-Messungskommission, Herrn Professor

Stephan von Kruspér, geprüft und als richtig befunden
worden.

*** Leder-Lieferung.** Die Lieferung der für die k. k.
Fuhrwesen-Materialdepots in Budapest, Prag, Lemberg,
Klosterneuburg und Maren erforderlichen diversen Lederfor-
ten wurde von Herrn Andor Schöffer in Neupeßt erstanden.

*** Ein Zimmerfeuer** kam heute Nachts in der
Landes-Irrenanstalt im Leopoldsfelde durch bisher noch
unaufgeklärte Veranlassung zum Ausbruche. Das Aviso,
durch einen Omnibuskutscher überbracht, traf gegen halb
12 Uhr auf der hauptstädtischen Centralstation ein. Zwei
Wachen der Ofner und die Wache Nr. 5 der Bester Feuer-
wehr gingen sofort ins Leopoldsfeld ab. Der Brand wurde,
ohne irgend nennenswerthen Schaden gethan zu haben, nach
viertelstündiger Arbeit unterdrückt.

*** Einbruchsdiebstahl** Aus Weiskirchen
wird geschrieben, daß daselbst in der Nacht vom 16. auf den
17. d. M. im Hause des dortigen Privatiers Herrn Paray
ein großer Einbruchsdiebstahl vollführt wurde. Die bisher
unbekannt gebliebenen Thäter raubten 5000 fl. in Bankno-
ten, ließen jedoch Schmuckgegenstände im Werthe vieler
Tausende von Gulden unberührt.

*** Postraub-Versuch.** Zwischen Stuhlwei-
ßenburg und Sárkeresztúr wurde dieser Tage
wie die „L.-K.“ meldet, abermals der Versuch gemacht, die
Post auszurauben, und nur der tapferen Gegenwehr der den
Postwagen begleitenden Panduren gelang es, die Räuber in
die Flucht zu jagen.

*** Todesfall.** Der Realitäten- und Grundbesitzer
Moriz Hertschka, Präsident der Arader Handels- und
Gewerbekammer, Vorstand mehrerer wohlthätiger Vereine
und Aktiengesellschaften, ist am 17. d. in Arad im 60. Le-
bensjahre verschieden.

*** Ein mysteriöser Fall.** Am 12. d. M. stiegen
im Neuhäusler Bahnhofe aus dem von Budapest
kommenden Abendzuge zwei Frauen aus, welche Herrin und
Dienerin zu sein schienen. Die beiden Frauen, deren Eine
— wie „B. N.“ meldet — einen in Leinwand gefüllten
länglichen Gegenstand mit sich trug, schritten zu Fuße vom
Bahnhofs in die Stadt; als sie vom ersten etwa 500
Schritte entfernt waren, verbargen sie das Paket in die
unmittelbar neben dem Gehwege befindlichen Gebüsch und
setzten ihren Weg gegen die Stadt fort. Der Zufall wollte
es, daß einige Arbeiter die Frauen beobachteten; sie bemerk-
ten auch das weggelegte Paket, hoben es auf und fanden
zu ihrem großen Schrecken die Leiche eines schönen, erdroffel-
ten, neugeborenen Knaben. Der unerwartete Fund zog die
Arretirung der beiden Frauen nach sich, welche der Polizei
und sobann dem Bezirksgerichte übergeben wurden. Die
Untersuchung ist im Zuge.

*** Das Leben für eine Fensterscheibe.** Wie man
der „L.-K.“ aus Grana berichtet, hat der dortige Bäcker
C... vor Kurzem einen Rekruten, welcher an dessen
Hause eine Fensterscheibe einschlug, mittelst eines Revolver-
schusses getödtet. Die Leiche des jungen Mannes soll
bei Nacht zu Grabe getragen worden sein, da man fürchtete,
das Volk werde an dem Bäcker Lynchjustiz üben. C...
soll sich noch immer auf freiem Fuße befinden.

*** Selbstmord eines Lehrers.** Peter Szöke,
seit vielen Jahren Lehrer am Augustaeum in Klausen-
burg, hat sich daselbst am 16. d. M. erhängt. Die Motive
der That sind unbekannt.

*** Die Artillerie der gemeinsamen Armee** ist
gegenwärtig in 13 Feld-Artillerie-Regimenter und 12
Festungs-Artillerie-Bataillone eingetheilt. Die bisherige
Eintheilung soll sich jedoch nicht als zweckmäßig erwiesen
haben, da die Regimentskommandanten einen zu komplizir-
ten Körper zu überwachen hatten. Gutem Vernehmen zu-
folge steht die Bildung von Artillerie-Brigaden nach deut-
lichem Muster in Aussicht, nach welchem die Zahl der Regi-
menter vermehrt würde, ohne aber den jetzigen Stand der-
selben wesentlich zu erhöhen.

*** (Vom Technikerball.)** Nachdem die juristische
Fakultät am verflossenen Sonntag die Reihe der Hochschu-
lenbälle mit so schönem Erfolg eröffnet, hielt das Poly-
technikum heute mit Haupt und Gliedern, mit Rektor,
Professoren und Studenten seinen Einzug in die festlich
bedeuteten Redoutensäle. Die große Anzahl der jungen
Leute, welche die heilige Dreieinigkeit von Lack, Frack
und Claque auf dem glänzenden Parket zur Schau
trugen, zeigte von dem großen Andrang, den die
modernen technischen Wissenschaften aufzuweisen haben;
doch dürfte aus dem Umfange, daß die 120 Paare des
Juristenballes nicht vollständig komplett waren, mit Nichten
der Schluß zu ziehen sein, daß die Technik sich in den Kreisen
unserer Damenwelt nicht eines genügenden Kredites er-
freue. Die vielen schönen und reizenden Damen jedoch, die
der Einladung des Polytechnikums vertrauensvoll Folge ge-
leistet, hatten schon beim Eintritte in den Saal Gelegenheit,
ihre Vertrauen auf's Glänzendste gerechtfertigt zu sehen;
denn die Tanzordnung, die ihnen da als die obligate Ta-
menspende überreicht wurde, mußte zum Mindesten
überraschen; dieselbe bestand aus einer höchst sinn-
reichen Maschinerie, welche man auf Baugerüsten zum
Hinaufziehen von Lasten verwendet. Unter der Basis
dieser auch mit einem komplizirten Räderwerk versehenen
Hebemaschine war das Notizbüchlehen untergebracht,
welches alles Wissenswerthe, wie: Reihenfolge der Tänzer
die Liste der Komitè-Mitglieder u. dgl. enthielt. Auch
heute hatte Fürstin Julius Descałchi — dies-
mal in einer weißen Fülle-Robe mit Brillanten
im Haar — Gelegenheit, die Würde und die Bürde einer
Ballmutter mit aller Grazie zu tragen. Daß die schöne

Ballmutter nicht allein gekommen, sondern auch ihr Töch-
terchen Paoline und die Marquise Erba-Descałchi mitgebracht, und daß unter den männlichen
Honoratioren die beiden Fachminister Pöchy und Tre-
sfort, Graf Apponyi, wie auch Oberbürgermeister
Ráth bemerkt wurden, darf auch in einem Berichte, der
noch vor Mitternacht in die Druckerei wandert, nicht ver-
schwiegen werden.

Theater, Kunst und Literatur.

* Anton Rubinstein, der seit längerer Zeit in
Peterhof (bei Petersburg) weil, ist nach einem Telegramm
der „Wiener Musikzeitung“ auf eine neue voll-
ständig erblindet. Das Uebel soll durch übermäßige
Anstrengung entstanden und auch das zweite Auge sehr an-
gegriffen sein.

Gerichtshalle.

Budapest, 19. Januar. [Orig. = Bericht.]
(Der gewesene Kassier des Landes-Industrie-
vereins.) Ignaz Sávolt, stand heute vor den Schran-
ken des hiesigen Kriminalgerichtes unter der Anklage auf
Defraudation. Der Angeklagte machte nämlich größere Ge-
samtgeschäfte, an denen er bedeutende Beträge verlor, da
die Wechsel, die er von dem Agenten Hauser befuhr,
Eskompitirung erhalten hatte, sich nachträglich zumeist als
dubios erwiesen. Die auf solche Weise erlittenen Verluste
veranlaßten Sávolt, das Eigenthum der Gesellschaft anzu-
greifen. Er entwendete mehrere Werthpapiere im Gesamt-
betrage von 15,900 Gulden und verjeste dieselben unter
falschem Namen bei einem hiesigen Bankinstitute. Außerdem
defraudirte der Angeklagte von dem Fonde der Industrie-
Schule und des Industrie-Museums je 2000 Gulden und
deckte mit diesen Beträgen seine Schulden, bis die Abgänge
der Werthpapiere endlich wahrgenommen und seine Ver-
brechen entdeckt wurden. Der Angeklagte, ein junger Mann
von 27 Jahren, legte vor dem Gerichte ein umfassendes Ge-
ständniß ab und wurde nach durchgeführter Verhandlung zu
3 Jahren Kerker verurtheilt.

Offener Sprechsaal. *) Nothgedrungen Möbelausverkauf.

Wegen Räumung der Lokalitäten bis 1.
Februar a. c. und gänzlicher Auflösung meines
Möbel-Geschäftes bin ich gezwungen, den ganzen
Vorrath solidest gearbeiteter Tischler- und Tapezierer-
Möbel, darunter auch ein hochfein gekupfertes kom-
plettes Säulen-Schlafzimmer zu staunend billigen
Preisen auszuverkaufen.

Moriz Bauer,

Budapest, Palatingasse Nr. 6, Ecke der Trinyigasse.

Dr. F. Sugár, S. Oberphysikus,
ehemaliger Assistenz-Arzt Professor Records
in Paris ordinirt wie früher in Budapest, Neue
Wienergasse 6, für Herren von 11—1 Uhr, für
Damen von 2—3 Uhr. Auch brieflich. 6929

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik
Enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

München, 19. Januar. (Privat-Telegr.)
Die hier eingetroffenen Töchter der Frau Herzogin
in Mar, die Kaiserin von Oesterreich, die Gemahlin des Königs von Neapel,
die Erbprinzessin Helene zu Thurn
und Taxis und die Gräfin zu Trani, ver-
weilten den gestrigen Tag über im herzoglichen Pa-
lais, durften jedoch nach Anordnung der Aerzte noch
nicht an das Bett ihrer erkrankten Mutter, um jede
Aufregung von derselben ferne zu halten.

Wien, 19. Januar. (Unterhauss.)
Der Antrag Goellerich's, betreffend die politische
Verwaltungsreform, wurde wegen Erkrankung des
Ministers des Innern von der Tagesordnung ab-
gesetzt. Der Gesetzentwurf Heilsberg's wegen Er-
höhung des Maximalbetrages beim Bagatellverfahren
auf 50 Gulden wurde angenommen, desgleichen die
Resolution Hajos's, die Regierung aufzufordern,
eine Gesetzbildung wegen Regelung der Steuer-Ein-
hebung einzubringen.

Madrid, 19. Januar. Der Carlistenchef
General Tristany zeigte dem spanischen Konsul in
Bayonne seine bedingungslose Unterwerfung an;
die carlistische Avantgarde in Navarra ging zu
den königlichen Truppen über.

London, 19. Januar. Das britische Ka-
binet beschloß, die Note des Grafen Andrássy im
Prinzip zu unterstützen. Die „Times“ fügt hinzu,
daß noch einige Detailfragen zu prüfen seien.

Belgrad, 19. Januar. Die Skupschina
nahm beträchtliche Abstriche bei den Staatsposten
für die Wiener und Bukurester Agenten und der
Gendarmarie vor; nach einem stürmischen Zwi-
schenfall wegen beantragter Abschaffung der Zu-
lagen für die Kreisvorstände wurde die Sitzung
beschlußunfähig und geschlossen.

Wien, 19. Januar, 2 Uhr 30 Min. (Schluß-
kurs.) Kreditaktien 191.90, Anglo-Austrian 91.—, Ga-
lizier 195.25, Lombarden 114.25, Staatsbahn 291.—,
Tramway 86.—, Rente 68.95, Kreditlose 161.25, 1860er
Loje 112.20, 1864er Loje 193.75, Napoleon's or 23.—

Münzbilaten 5.43, Silber 105.80, Frankfurt 56.20, London 114.60, Breuß. Kassenanweisungen 1.57, Unionbank 78.70, Türkenlose 24.50, Allgem. Baubank 8., Anglo-Baubank 22.25. Ruhig.

Wien, 19. Januar, 5 Uhr - Min. (Offizielle Schlusfurze). Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 76.75, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.75, Salgó-Tarjánér - , Anglo-Hungarian 38., ungar. Kreditaktien 176.25, Franco-Hungarian - , ungar. Pfandbriefe 85.10, Alföldbahn 114.25, Siebenbürger - , ungar. Nordostbahn 109.75, ungar. Ostbahn 41.50, Ostbahn-Prioritäten 64.35, ungar. Lofe 75.90, Theißbahn 199.50, ungar. Bodenkredit-Aktien 52., Municipalbank-Aktien - .

Wien, 19. Januar, 6 Uhr 15 Min. (Abendbörse). Kreditaktien 193., ungar. Bodenkredit-Aktien - , Anglo-Hungarian - , Anglo-Austrian 92., ungar. Kreditbank 177.10, Franco-Hungarian - , Lombarden 115., Staatsbahn 293.50, Unionbank 74., Anglo-Baubank - , Galizier - , Napoleonendör - , Rente - . Günstig.

Berlin, 19. Januar. (Schluß). Galizier 86.50, Staatsbahn 511.50, Lombarden 198.50, Papier-Rente 60.40, Silber-Rente 64.60, Kreditlose 335., 1860er 114.40, 1864er 293.10, Wien 174.25, Kreditaktien 338., Rumänien 28.50, ungar. Lofe 167.25, ungar. Ostbahn 57.10. Fest. - Nachbörse: Kreditaktien 339., Staatsbahn 512.50, Lombarden 198.50.

Frankfurt, 19. Januar. (Schluß). Wechsel per Wien 175.50, österr. Kreditaktien 168, österr. Bankaktien 781., österr. Staatsbahn-Aktien 255., 1860er Lofe 114., 1864er Lofe 294.80, Papier-Rente 60 3/4, Silber-Rente 64.50, Lombarden 98 3/4, Galizier 172., ungar. Lofe 167.80. Fest. - Nachbörse: Österr. Kreditaktien 168.50, österr. Staatsbahn 255.75.

Paris, 19. Januar. (Schluß). 3prozentige Rente 66., 5prozentige Rente 104.90, italienische Rente 71.30, österr. Staatsbahn 633., Credit Mobilier 190., Lombarden 250., Türkenlose 54.50. Fest.

Berlin, 19. Januar. (Produktenmarkt). Schlus. Weizen per Januar Nm. - , per April-Mai Nm. 196.50, Roggen lofo Nm. - , per Januar Nm. 154., per April-Mai 150.50, per Mai-Juni Nm. 150. - , Hafer per Januar Nm. - , per April-Mai Nm. 165., Hü b ö l lofo Nm. - , per Januar Nm. 64.50, per April-Mai Nm. 64.50, Spiritus lofo Nm. - , per Januar-Februar Nm. 44.30, per April-Mai Nm. 46.60, per Mai-Juni Nm. - .

Röln, 19. Januar. (Produktenmarkt). Weizen matt, lofo Nm. 19.45, per März Nm. 19.95; Roggen ruhig, lofo Nm. 14.50, per März Nm. 14.70; Del besser, lofo Nm. 35.30, per Mai Nm. 34.50.

Stettin, 19. Januar. (Produktenmarkt). Weizen per Frühjahr 197., per Mai-Juni 200.50; Roggen per Januar-Februar 142, per Frühjahr 145.; Del per Frühjahr 64.50, per Herbst 64.25; Spiritus lofo 42.80, per Januar-Februar 43.80, per Frühjahr 45.90; Rübsen per Frühjahr 315.

Paris, 19. Januar. (Produktenmarkt). (Anfang). Achtmarkenmehl per laufenden Monat 56.25, per Februar 56.50, per März-April 57.25, per vier erste Monate vom März 58.25. - Baiffe.

Amsterdam, 19. Januar. (Produktenmarkt). Weizen per März - , Roggen per März 178., per Frühjahr 180., per Herbst 181.; Del lofo 38., per Frühjahr 37.50, per Herbst 38.; Keps lofo 387., per Frühjahr 390.

Der kleine Kapitalist.

Berlin, 19. Januar. (Telegr.) Börsenbericht. Auf günstigen Bankausweis und Diskont-Ermäßigung durchwegs besser; Internationale auf Deckungskäufe höher, deutsche Bahnen beliebt, Banken gefragter, Industriewerthe schleppend.

Budapest, 19. Januar.

(Ostbahn.) Die in den letzten Tagen mit so großer Lebhaftigkeit und Ausdauer geführten Unterhandlungen in der D f b a h n f r a g e haben heute zu einem greifbaren Ergebnisse geführt. Die Regierung hat für die als Kauffilling dargebotenen Titres die Goldwährung bewilligt und der Verwaltungsrath der Ostbahn-Gesellschaft ist von der Steuerfreiheit abgegangen. Zu diesem Resultate gelangte man erst nach wiederholten Pourparlers. Der von Seite des Verwaltungsrathes mit der Fortführung der Verhandlungen mit dem Finanzminister Széll zuletzt betraute Dr. Wilhelm Herz überbrachte das oben Mitgetheilte als U l t i m a t u m der Regierung. Nach eingehender Berathung nahm der Verwaltungsrath die Proposition der Regierung - je zwei 5prozentige Staatsobligationen zu 100 fl. in Gold-Titres für je drei Aktien - endgiltig an und entsandte die Verwaltungsraths-Mitglieder: Präsident Baron Bay, Graf Dzieduszycki und Dr. Wilhelm Herz zur Unterzeichnung des Vertrages im Namen des Verwaltungsrathes. Die Vertrags-Unterzeichnung erfolgt schon morgen.

(Die Versicherungsanstalten und Graf Mieczyslaw Potocky.) Pariser Blätter melden das vor vier Tagen in Paris erfolgte Ableben des Grafen Mieczyslaw Potocky. Dieser Tod hat für eine große Anzahl von Affekuranzgesellschaften seine Bedeutung. Der Vater des im 77. Jahre Dahingeshiedenen hatte bei seiner streng regelmäßigen Lebensweise das stättliche Alter von 100 Jahren erreicht, was wohl mit ein Beweggrund für den Sohn sein mochte, dem Rentenversicherungssystem große Beachtung zu schenken. Thatsächlich hatte nun Graf Mieczyslaw Potocky neben einigen ausländischen Versicherungsgesellschaften die meisten österreichisch-ungarischen Affekuranzkompanien zur Verwirklichung seiner Absichten herangezogen. Von seiner Seite waren, wie man uns mittheilt, bei diversen Affekuranzfirmen über drei Millionen Gulden Kapital einacelat worden.

den. Darunter in Oesterreich-Ungarn: bei der ersten ungarischen allgemeinen Affekuranzgesellschaft 200,000 Gulden, bei der Bester Versicherungsanstalt 100,000 und später 50,000 Gulden, bei der Assicurazioni Generali 150,000 Gulden, bei der „Riunione“ 150,000 Gulden, beim „Anter“ 150,000 Gulden, bei der „Europa“ 150,000 Gulden, bei der vaterländischen Lebensversicherungs-Gesellschaft 100,000 Gulden. Diese riesigen Prämienzahlungen leistete Graf Potocky blos zu dem Zwecke, damit er von seinem 80. Lebensjahre ab bis zu seinem Tode jährlich die höchste Leibrente, welche im Wege der Affekuranz erzielt werden kann, nämlich eine halbe Million Gulden jährlich, sichergestellt habe. Die genannten Institute sind jetzt die lachenden Erben, denn sie gelangen nun in das vollständige Eigentum der eingelegten Beträge und werden nun durch das vor dem Fälligerwerden der Rente erfolgte Ableben bei Publikation ihrer pro 1875 bezüglichen Rechnungsabschlüsse ihren Aktionären pro 1876 ein um so besseres Ergebnis in sichere Aussicht stellen können denn fahgemäß hat die 1875er Bilanz, welche mit 31. Dezember geschlossen wurde, eine der Einlage im Werthe sehr nahe kommende Reserve zu enthalten, die nunmehr, so weit sie sich auf die in Rede stehende beträchtliche Post bezieht, selbstverständlich von der neuen Rechnung entfallen kann. Auch auf einige Rückversicherungsgesellschaften, namentlich auf die Bank der „Sicurtas“, dürfte das hier registrierte Ereigniß nicht verfehlen, günstig einzuwirken.

(Zum Getreideverkehre aus und nach Bosnien.) Nach einer Meldung unseres Botschafters in Konstantinopel hat das Gouvernement in Serajevo die Getreideausfuhr aus Bosnien für unbestimmte Zeit verboten und die zollfreie Getreide-Einfuhr aus der österreichisch-ungarischen Monarchie für dieselbe Zeit gestattet.

(Vicinalbahn Groß-Rikinda-Groß-Becskerek.) Unter dem Vorhabe des Fürsten Egon Thurn-Taxis fand am 16. d. M. im Groß-Rikindaer Komitatssaale eine von 30-40 Personen besuchte Konferenz behufs Berathung über den Ausbau der Sekundärbahn Gr.-Rikinda-Gr.-Becskerek statt. Michael Wenzler, Direktor der Torontaler Kreditbank, stellte den Antrag, die Konferenz wolle aus ihrer Mitte ein Subkomité wählen, welches zur Aufgabe haben wird: 1. eine Geldquelle zu beschaffen, welche das nötige Kapital bieten wird; 2. einen Unternehmer für den Ausbau zu finden; 3. zu ermitteln, mit welcher Quote und in welcher Weise die längs der Strecke liegenden Gemeinden an dem Ausbau partizipiren wollen. Es wurden sodann (nach der Wahl des Subkomité's) Fürst Egon Thurn-Taxis zum Generalbevollmächtigten, welcher sich mit Banthäusern und Unternehmern in Verbindung zu setzen hat, Advokat Betsky aus Groß-Becskerek zum Präses und Paul v. Cremitz, Banfdirktor aus Groß-Rikinda, zum Vizepräses des Subkomité's gewählt.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 19. Januar. Die anhaltende Geschäftslösigkeit fordert fast jeden Tag ihr Opfer, indem das eine oder andere Effekt durch Nothveräußerung und in Ermangelung von Abnehmern deroutrirt wird; so waren heute die Aktien der hauptstädtischen Sparkasse bis 118 gedrückt, welcher Kurs jedoch die Kauflust erweckte, wodurch sie sich wieder auf 119.75 erholten, um auch so Geld zu schließen. In sonstigen Werthen war sehr beschränktes Geschäft, Anlagewerthe und Tunnel-Aktien ziemlich fest, sonstige Lokal- und Banwerthe dagegen flau geschlossen.

An der Vorbörse eröffneten österr. Kreditaktien zu 192.20, um auf 191.40 reagirend zu schließen.

An der Mittagsbörse schlossen österr. Kreditaktien zu 191.60 Geld, ungar. Bodenkredit-Aktien zu 53 Waare, Municipal-Aktien zu 9.50 G., 9/10 W., Tunnel-Aktien zu 55 gemacht. Bester Versicherungs-Aktien zu 42 begehrt, Bester Straßenbahn-Aktien zu 194 offerirt. Weinzeht-Obligationen zu 74.50 G., 7/8 W. geblieben, ungar. Bodenkredit-Institut's-Pfandbriefe zu 85.75, 7prozentige Volksbodenkredit-Pfandbriefe zu 89.50 gemacht. Wechsel auf London zu 114.60, auf Berlin (Auszahlung) zu 56.90; 20-Francsstücke zu 9.20 bis 9.22 begeben.

Die Abendbörse war etwas günstiger gestimmt; österr. Kreditaktien auf 192.50 beidernd geschlossen, sonstige Werthe blieben jedoch ohne Verkehr.

Getreidegeschäft. Der Verkehr in Weizen war heute angelegich der geringen Kauflust und der schwachen Offerte schleppend, ohne daß eine Preisveränderung eingetreten wäre, und wurden über 7000 Meterzentner umgesetzt. Mais matt, andere Körner unverändert, wenig verkehrt. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß: 100 Meterzentner 77, zu 10 fl. 40 fr., per Kasse, 1150 Mtr. 78 zu 10 fl. 50 fr., 600 Mtr. 76, zu 9 fl. 95 fr., 1500 Mtr. 75, zu 9 fl. 80 fr., 200 Mtr. 75, zu 9 fl. 80 fr., 200 Mtr. 74, zu 9 fl. 50 fr., 400 Mtr. 73, zu 8 fl. 90 fr., 100 Mtr. 72, zu 8 fl. 90 fr., Alles per drei Monate. - Bester Boden, 300 Mtr. 76 zu 8 fl. 90 fr., per drei Monate. - 1200 Mtr. 71, zu 8 fl. 20 fr., per Kasse. Mais, 400 Mtr. zu 4 fl. 40 fr., 700 Mtr. zu 4 fl. 45 fr., Beides per Kasse. Gerste, 400 Mtr. zu 6 fl. 12 1/2 fr., 300 Mtr. zu 5 fl. 90 fr., Beides per Kasse.

Auszug aus dem „Rözlöny“.

Exitationen in Budapest. Haus, Ecke der Szonydy- und neueröffneten namenlosen Gasse Nr. 13, des Math. Hausser, am 18. März. - Immobilien des Michael Deher und der Maria Sarfy auf dem Vorstewichmarktplate Nr. 1366, am 4. Mai. - Immobilien auf dem Ráfos (Nr. 187/29 und 187/30) des Johann Deter, am 24. März. - Ein Haus in Neupest Nr. 13 der Nanette Schwärz und Leonore Deutsch, am 15. Februar. - Ein Haus in der Herbstgasse Nr. 966/a des nationalen Turm- und Feuerwehrr-Vereins, am 6. Februar. - Ein Hausantheil in der deutschen Gasse Nr. 1119 der Frau Alex. Antal, am 16. Februar.

Exitationen in der Provinz. Liegenschaften: Des Johann Dudas in Trencsin, am 4. Februar. - Des Joseph Kördy in Rósbánya, am 24. Januar. - Des Johann Lufacs in Debreczin, am 1. Februar. - Des Alexander Tóth in Tapolcafa, am 16. Februar. - Des Johann Majás in Gombá, am 23. Februar. - Des Johann Almájan in Eszordó, am 30. März. - Des Johann Varga in Léva, am 21. Januar. - Des Johann Mayer in Esatta, am 22. Januar. - Des Andreas Porrách in Arad, am 16. Februar. - Der Frau Franz Szarvas in Tiságar, am 2. März. Des Joh. Désti in Büsbölgögd, am 22. Februar. - Des Joh. Horváth in Szécsény, am 21. Februar.

Konturs in Budapest. Gegen Samuel Eisfauer, Schneidermeister. Anmelbungstermin 19., 20. und 21. März. Litiskurator Advokat Gustav Lovrick.

Wasserstand: Witterung:

Table with 2 columns: Location and Water Level. Locations include Budapest, Preßburg, Sziget, Szatmár, Tokaj, Szegedin, Arad, Groß-Becskerek, Ofegg, Mitrowitz, Semlin, and Alt-Drojava. Water levels are given in meters above null.

KURSTABELLE.

Large table of exchange rates and prices. Columns include: Name of instrument (e.g., Ang. Effekten, Silber, Aktien v. Banken), and Price/Value. Includes sub-sections for 'Wiener Börsenkurse' and 'Aktien v. Banken'.

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Bester Journal.“

Ein Sonntagkind.

Roman aus dem Englischen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Eine seltsame Geschichte.

(44. Fortsetzung.)

Er drückte an einer Glocke, und die Haushälterin erschien gleich darauf.

„Nehmen Sie diese junge Dame mit hinab“, sagte er. „Sie ist eine der Beiden, die Sie abholen sollten. Sie ist jetzt endlich gekommen.“

Manon führte Susanne die Stiege hinab und richtete dabei eine ganze Menge Fragen an sie, die aber von dem jungen Mädchen sehr ausweichend beantwortet wurden. Schwester Marie Rose hatte sie gewarnt, die Haushälterin nicht allzu schnell mit ihrer Geschichte bekannt zu machen.

„Sie ist eine gute Frau, aber eine Schwägerin“, sagte sie. „Ich habe von ihr gehört. Ganz Soho würde in einigen Stunden Alles wissen, was Sie ihr sagen.“

Susanne war daher auf ihrer Hut, und Manon fühlte sich bitter enttäuscht, daß sie nichts aus ihr herausbringen konnte.

Inzwischen erzählte Schwester Marie Rose dem Vater Gabaud oben Alles, was ihren Schlüssel betraf und die ganze Geschichte ihrer Unglücksfälle.

Er hörte ihre Mittheilungen mit sehr ernster Miene an.

„Daß sie gänzlich verarmt ist, wird einen großen Unterschied machen“, sagte er. „Ich wollte beide Mädchen bei den Schwestern der heiligen Agnes in Moorfields unterbringen, aber da ich wußte, daß sie etwas Vermögen hatten, versprach ich es, daß sie bei ihrem Eintritte eine bestimmte Summe erlegen würden. Ich weiß es, daß die Schwestern zu arm sind, um sie umsonst aufnehmen zu können, aber ich bin leider auch nicht in der Lage, für sie zahlen zu können.“

„Ich glaube, ich werde Ihnen in dieser Angelegenheit helfen können, Vater. Ich habe noch ein kleines Vermögen übrig. Doch davon wollen wir morgen sprechen. Ich brauche Ihre Hilfe in einer ganz anderen Angelegenheit.“

„Was ist es?“

„Ich möchte, daß Sie mir ausfindig machen, ob etwas, was ich gehört habe, wahr ist.“

„Und das ist?“

„Oh, Vater, ich bin schwach und schlecht! Ich will Alles thun, um mein Unrecht zu sühnen, aber mein Herz bricht und wird nicht eher Ruhe finden, als bis ich die Wahrheit weiß. Seit zwanzig Jahren habe ich mich als die verlobte Braut Armand d'Arbigny's betrachtet, von dem mich der unerforschliche Rathschluß des Himmels hienieden zwar getrennt hat, doch, wie ich hoffte, nur, um im Jenseits mit ihm vereint zu werden. Hören Sie mich an, mein Vater.“

„Ja, meine Tochter, ich höre mit Schmerz.“

„Ich will bereuen, ich will büßen“, stammelte die barmherzige Schwester, „aber ich muß die Wahrheit erfahren. Helfen Sie mir, sie ausfindig zu machen. Heute, vor wenigen Stunden, erfuhr ich — ich, Lucille Duchaton, Armand d'Arbigny's verlobte Braut — ich, die ich ihn so abgöttisch liebte, wie man auf Erden gar nichts lieben soll, daß, als ich ihn verlor und während ich ihn so liebte, er falsch gegen mich gewesen war, daß er verheirathet war und es gewagt hatte, den Segen der Kirche für diese lügenhafte Verbindung in Anspruch zu nehmen und daß, als er starb, ein anderes Weib um ihn trauern, sich seine Witwe nennen durfte!“

Sie ging in heftiger Aufregung mit glühenden Wangen und blickenden Augen im Zimmer auf und ab. Sie war nicht länger Schwester Marie Rose mit dem ruhigen, zufriedenen Gesichte und den sanften, milden Augen, die überall Trost und Frieden zu verbreiten schienen, wohin sie kam. Sie war wieder Lucille Duchaton von vor zwanzig Jahren und in ihrer Brust überfluthete der neue Schmerz und die ganze verborgene Leidenschaft ihrer Natur zeigte sich dem ernstern, alten Priester.

Er schaute sie theilnahmvoll an, als sie plötzlich vor ihm stehen blieb und legte seine Hand auf ihren Arm.

„Setzen Sie sich, meine Tochter“, sagte er und sie fügte sich seinem ruhigen und milden Tone. Dann trat er zu einem kleinen Wandschrank und nahm aus demselben eine Flasche mit altem Portwein, den er von einem reichen Beichtkinde erhalten hatte. Er goß etwas in ein kleines Glas davon und brachte es der barmherzigen Schwester.

„Trinken Sie“, sagte er, „es wird Ihnen gut thun.“

Sie sah ein, wie gut es von ihm war, sie vor ihrer eigenen Schwäche zu schützen, aber sie schüttelte den Kopf.

„Keinen Wein“, sagte sie.

Aber er sah, wie sehr sie einer Erquickung bedürftig war und redete ihr dringend zu.

„Trinken Sie nur“, sagte er ernsthaft. „Es wird Ihnen gut thun, und dann wollen wir weiter über diese Sache sprechen.“

„Sie wissen also davon?“

„Ich weiß Alles, was sich auf die Heirath bezieht. Sie haben ein Wahngemälde verehrt, meine Tochter; aus einer Lebenden und todtten Lüge einen Abgott gemacht. Von dem, was ich gehört habe, kann ich Armand d'Arbigny nur eine gute Eigenschaft zuschreiben — Heldennuth auf dem Schlachtfelde. Er täuschte seine Mutter, betrog sie und verließ das Mädchen, das er unter irgend einem lügenhaften Vorwande bewogen hatte, seine Gattin zu werden, sobald er erfahren hatte, daß sie ihm kein bedeutendes Vermögen zubringen könnte.“

Schwester Marie Rose schauerte, wie von Fieberfrost geschüttelt, zusammen, und er fuhr fort:

„Reißen Sie ihn aus Ihrem Herzen, meine Tochter; lassen Sie Ihre Reinheit nicht länger von seinem sündhaften Andenken beslecken. Ich kann Ihnen die Wahrheit der Geschichte verbürgen; die Lady Angela Lennox erzählte mir sie selbst. Das blinde Mädchen ist ihr Kind und seines. Sie hat ihren Verlust seit sechzehn Jahren betrauert und sie nun von Neuem verloren.“

„Ihren Verlust betrauert“, sagte die barmherzige Schwester bitter; „nachdem sie sie auf der Straße einem sicheren Tode preisgab! Sie setze ihr Kind in seiner Hilflosigkeit aus, damit die Welt sie nicht als die Mutter eines Kindes bezeichnen konnte, für welches kein Vater zu finden war!“

„Nein, Sie thun ihr Unrecht“, sagte der Priester in seinem ernstern, sanftern Tone. „Es war nicht die Mutter des Kindes, sondern ein Sendbote des Vaters, der es dem Untergange preisgab. Jedes Wort, das Lady Angela mir gesagt hat, ist unverbürdlich wahr.“

„Ich bin schwach und schuldbeladen, mein Vater, ach! und sündhaft. Ich hielt mich für so muthig, so fähig zu leiden und zu dulden, und der erste Hauch vonummer, der über mich hinwegweht, drückt mich zu Boden. Legen Sie mir eine Buße auf, mein Vater, ich will sie freudig vollbringen.“

Sie beugte ihre Knie vor ihm und er legte ihr die Hand auf den Kopf, eben als Manon wieder ins Zimmer trat.

Der Wagen ist gekommen, der milängst hier war, „Chrwürden“, sagte sie, „und dieselbe Dame ist drinnen. Sie läßt fragen, ob Sie sie empfangen wollen?“

„Wenn sie mir die Ehre erweisen will, heraufzukommen“, erwiderte er. „Gehen Sie nicht, meine Tochter. Es ist die Lady Angela selbst, die Mutter unseres verlorenen Mädchens.“

Die barmherzige Schwester rührte sich nicht — es war ihr unmöglich — und gleich darauf hörte man das Rauschen seidener Kleider auf der Stiege und Lady Angela trat ein, strahlend vor Schönheit und Anmuth.

„Ich war in der Nähe“, sagte sie, sich entschuldigend, „und da konnte ich nicht umhin, hier vorzusprechen. Haben Sie keine Neuigkeiten für mich, Vater Gabaud? Ist von meinem Kinde nichts gehört worden?“

„Ich habe keine Nachrichten, Eure Ladyschaft“, sagte er. Er konnte und wollte ihr nichts von der wilden Geschichte sagen, die Ja: Bing ihm mitgetheilt hatte. „Aber das andere Mädchen ist gefunden worden und ich hoffe daher, daß wir ihre Pflegegeschwester auch finden werden. Sie weiß nichts von ihr, denn sie wurde, wie wir gehört haben, von einer gewissenlosen Person in einem Wagen ent-

führt, aber die bloße Thatsache, daß wir sie gefunden haben, macht mich hoffnungsvoll. Diese Dame, eine barmherzige Schwester, brachte mir sie vor kaum einer Stunde.“

Lady Angela blickte auf die stille Gestalt, die sich jetzt erhoben hatte und mit gesenkten Augen und sehr bleichem Gesichte vor ihr stand, und sie fragte sich, wo sie diese Erscheinung schon einmal im Leben gesehen hatte.

„Ich möchte gerne mehr darüber wissen.“

„Euer Ladyschaft sollen Alles erfahren, was ich weiß“, sagte die weiche, sanfte Stimme, bei deren Ton Lady Angela erschrocken und sie wieder anschaute.

„Ich bin überzeugt, daß wir uns schon einmal gesehen haben“, sagte sie, „nicht wahr? Ach, ich erinnere mich jetzt — ich sah Sie in Frankreich. Es war in den Tuileries, als — als ich mich bei der Kaiserin für immer verabschiedete. Ich erinnere mich sehr wohl an Sie, Lady Angela. Ich dachte damals nicht, daß sie die Gattin des Mannes gewesen sein konnten, um dessentwillen ich den Schleier nahm, bis ich im Himmel mit ihm vereint sein könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Im Glend gestorben.) In London starb am 13. Januar der gewesene Lord-Mayor von London, Sir John G i b b o n s, in der größten Dürftigkeit. Die Königin hatte ihn an demselben Tage, als sie den Prinzen von Wales nach seiner letzten Krankheit in die Kathedrale von St. Paul begleitete, zum Baronet erhoben. Der Verstorbene hatte sein ganzes Vermögen bei unglücklichen Unternehmungen verloren und sein Tod wurde durch die Demüthigungen beschleunigt, denen er sich unterziehen mußte.

(Eine Decorirung der Gemahlin Mac Mahon's.) Die Herzogin von Magenta, die Gemahlin des Marschall-Präsidenten Mac Mahon, ist jüngst mit einer portugiesischen Ordensdecorirung beehrt worden. Es ist dies der portugiesische Orden der heiligen Elisabeth, der außer Mitglieder der königlichen Familie nur noch an unverheirathete Damen im Alter von 26 Jahren oder an verheirathete Frauen, indess nur bis zur Anzahl von 26, zur Vertheilung gelangt. Der Orden besteht aus einer goldenen Medaille, die an einer rosafarbenen, mit einer weißen Borte eingefassten Schärpe getragen wird; bei nicht absonderlich feierlichen Gelegenheiten wird die Medaille an einem kurzen Bande, an der linken Schulter befestigt, getragen. Die Medaille trägt auf der einen Seite das Bildniß der heiligen Elisabeth von Portugal mit der Umschrift: „Pauperum solatio“, auf dem Revers befindet sich das Monogramm der Prinzess Charlotte.

(Im Löwenzwinger.) Das „Journal du Havre“ erzählt von einem Abenteuer, welches der Löwenbändiger B i d e l dieser Tage in Havre mit seinen Bestien zu bestehen hatte. Bidel's Gewohnheit war, wenn er während der Vorstellungen in den Käfig trat, ein Schaf mitzunehmen, welches durch seine Gegenwart vor den Angriffen der wilden Thiere geschützt blieb. Neulich nun betrat er den Löwenkäfig und legte wie gewöhnlich, das Schaf auf den Rücken einer Löwin. Kaum hatte er dies gethan, als ein Löwe mit mächtigem Saue aus einer Ecke des Käfigs sich auf das Schaf stürzte und seine Fägen und Zähne tief in den Nacken desselben begrub. Eine große Anzahl von Zuschauern wohnten diesem unerwarteten Schauspiel bei, und wurde, wie sich denken läßt, im ersten Augenblick mit Furcht und Schrecken erfüllt. Bidel jedoch bewahrte seine Kaltblütigkeit. Er trat einen Schritt vorwärts und schlug den Löwen mit einer Eisenstange derartig über den Kopf, daß das gewaltige Thier sich zusammenkrümmte, sein blutendes Opfer losließ und vor Schmerz brüllend zurücktrug. Im nächsten Augenblicke jedoch sprangen sämtliche Bestien im Käfig, durch den Anblick des Blutes gereizt, empor und stürzten sich auf den kühnen Bändiger. Keiner von den Zuschauern hielt es für möglich, daß Bidel sich retten werde. Dieser verlor indess auch jetzt noch nicht seine Geistesgegenwart; mit der Eisenstange um sich schlagend, hielt er sich die übrigen Bestien vom Leibe, bis er den rebellischen Löwen gebändigt und in seinen Käfig zurückgetrieben hatte. Dann packte er das blutende Schaf und bahnte sich mit demselben unter dem donnernden Applaus des Publikums einen Weg durch die übrigen empörten Bestien bis zum Ausgang des Zwingers. Bidel ging unverletzt aus diesem Kampfe hervor; das Schaf ist jedoch den erlittenen Wunden erlegen.

(Ein Ungeheuer.) Der Gerichtshof von N i y in Frankreich hat in seiner letzten Sitzung einen gewissen U r b a n wegen Vergiftung seines 17jährigen Sohnes zum Tode verurtheilt. Nachdem ihm der Spruch verlesen war, bekannte er, seinen Sohn nicht nur vergiftet zu haben, nachdem er ihm ein Testament, das zu dessen Gunsten gelautet hatte, entlockt habe, sondern daß er noch, um seinen Tod zu beschleunigen, ein Kohlenbeden unter sein Bett gesetzt und als dies noch nicht schnell genug wirkte, ihn mit seinen Händen erdroffelt habe. Ferner gestand er, auch seine e r s t e F r a u vergiftet zu haben, nachdem er sie bestimmt hatte, ein Testament zu seinen Gunsten aufzusetzen. Dieses Verbrechen war unbemerkt geblieben. Dabei blieb aber Urbans im Laufe seiner Enthüllungen nicht stehen, sondern sagte auch noch aus, daß er daran gedacht, sich wieder zu verheirathen, um auch seine zweite Frau zu vergiften und ihre Erbschaft an sich zu reißen. Das Ungeheuer ist sechzig Jahre alt.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des „NEUEN PESTER JOURNAL.“

5. Jahrgang. Nr. 15.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Donnerstag den 20. Januar.

NEMZETI SZINHÁZ.
Lammermoori Lucia.
Opera 3 felvonásban. Irtá Cammarano Salvator.

Népszínház.
Utazás a föld körül 80 nap alatt.
Látványos színmű zenével, énekkel és táncokkal.
Verne regénye után írta Csepreghy Ferencz.

DEUTSCHES THEATER.
Direktion **Albin Swoboda.**

Cagliostro.
Operette in drei Abtheilungen von F. Zell und Richard Genée. Musik von Johann Strauß.

Deutsches Theater, Herminenplatz.
Direktion **Albin Swoboda.**

Die Entführung vom Maskenball.
Lokalposse mit Gesang in 3 Akten. Musik vom Kapellmeister **A. Müll.**
Frau v. Ananas, eine reiche Witwe Fr. Victorin
Wilhelmine, ihre Stieftochter Fr. Duschak
Fanni, ihr Stubenmädchen Fr. Boffa
Herr v. Stiglich, ihr Bräutigam Fr. Mellin
Herr v. Meller, Partikulier Fr. Welb
Fritz, sein Sohn, Revierförster Fr. Christoph
Augustin, Mellers Bedienter Fr. Holz
Mosje Haxerl, Privatgeschäfter Fr. Schönau
Mayelhuber, unter dem Namen der
alte Max Fr. Fels
Sibille, alte Wamsfell Fr. Hiller
Einschlag, Wirth Fr. Richard

Cirkus Suhr,
Radialstrasse.

Große Vorstellung

der höheren Reitkunst, Pferdebesessur und Gymnastik.
Zwei 3. Male die mit so viel Beifall aufgenommene
phantastische Pantomime:

Der grüne Teufel.

Angeführt von 60 Damen und Herren der Gesellschaft,
mit Ballet und großartigen Schluß Tableaux.
Auftreten der Familie Price, Theresje Amoros Veroni,
Stephan Christens, Albert Suhr, der Damen: Pauline,
Amato, Lisa, Francois.
Freitag zum 1. Male:

Katharina die Banditenbraut.

Große historische Spektakel-Pantomime dargestellt von
150 Personen.
Sonntag 2 Vorstellungen, die erste um 3¹/₂ Uhr mit
ermäßigten Preisen, die zweite um 7 Uhr.
Hochachtungsvoll **O. SUHR**, Direktor.



Diana-Saal,

Kerepeserstrasse Nr. 13,
täglich

Grand Ball à la Berliner Orpheum,
Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag
großer

Wäscherin-Maskenball,
Musik von der Nationalkapelle **Patikarus Miska.**

7109 Achtungsvoll
Breitner Armin.

Täglich Vorstellung in

Labes Bierhaus

im alten Postgebäude, Eingang Hatvaner- und Grenadier-
gasse, der 1. Budapester Komödien-Gesellschaft unter der
Direktion des

J. Blau

mit den Mitgliedern:

Fr. Mathilde Vogl, Fr. Hoffer,
Fr. Johanna Schubert, W. Rothberg,
Fr. Louise Roth, Direktor Blau
und Ferdinand Ott, Klaviermeister. 7050

Täglich neues Programm.

Anfang halb 8 Uhr. Entrée 30 kr.
Für gute Speisen und Getränke, so auch mäßige
Preise und ordentliche Bedienung sorgt bestens
F. Labes, Restaurateur.

Steinik' Blumen-Säle,
Karlskaserne, Gittergasse. 6895

Täglich Tanzfest à la Mabile.

Jeden Donnerstag und Sonntag

Maskenball.

Erste
Pester Hofenballe

Ecke der Königs- und Kreuzgasse Nr. 24.
Heute Gastvorstellung des 7110

Mr. Albert Francis, Miss Kate und
Elise Smithson, Miss Mand Lane,
english Sang and Dance

vom Principal London Theater.

Programme an der Abendkaffe. Anfang 8 Uhr.

Groß' Bierhalle

Kettenbrücken-Palais, Ofen.

7094 Heute
Großes Militär-Konzert

durch die beliebte Militär-Musik-Kapelle des 63. Linien-Infanterie-Regiments „Ludwig Salvator“ unter persönlicher
Leitung ihres Kapellmeisters

Wilhelm v. Asboth.

Anfang 6 Uhr. Entrée frei,
Für gute Küche und echte Getränke sorgt bestens
A. Groß, Restaurateur.



Täglich zu sehen.
Von Morgens 9 bis Abends 7 Uhr.
Willard's weltberühmtes

anatomisches Museum.

Wagner-Boulevard Nr. 20, Ecke Mor-
gengasse. 7004

Mühlmilchigste bekannte Galerie des menschlichen Entflehens
bis zur reiferen Ausbildung, enthaltend 1000 Präparate,
darunter solche, die in künstlerischer, wie wissenschaftlicher
Hinsicht alles bisher Gezeigte übertreffen.

Freitag von 2-7 Uhr nur für Damen.

Im
„HOTEL TIGER“,

Palatingasse Nr. 4,
wird der

grosse Saal

Bei den Fasching zu Bälle, Kränzchen u. unter günstigen
bedingungen vermietet. Achtungsvoll
7908 **Josef Lasserl**, Restaurateur.

Für Militär.

Das größte Uniformirungs Depot für Un-
garn und Nebenländer wo sich k. k. Militär k. u.
Honvéd's jeder Branche, k. u. Beamte der Post, Tele-
graph und Eisenbahn, so auch alle Privat-Vereine
als Feuerwehr, Turner, Veterane und Schützen nach
Vorschrift billig und gut bekleden und ausrüsten
können, ist bei

Mogitz Tiller,

6872 Armeelieferant,
Budapest, Landstrasse Karlskaserne.
Preiscurante auf Verlangen gratis. Bestellungen werden mit-
telt Nachnahme schnellstens effectuirt.

Alle Gattungen

Waaren

sowie auch Werthpapiere, Gold, Silber u. Depot-
Versatzscheine werden sehr coulant belehnt im

Vorschuss-Geschäft

Leopoldstädter Kirchenbazar, Gewölb
Nr. 5. 6440

Geldvorschüsse

auf Waaren, Gold, Silber und Ju-
welen, billigt berechnet, so auch auf Lose,
Staatspapiere u. Aktien zum ganzen Kurs
im Kommissions- u. Vorschuss-Geschäft des

David Redlich, 6901

Promenadgasse 6, Eingang in der Einfahrt.

BLAUE KATZE,

Königs-gasse,

Täglich **Lasky's I. Pester Herkulanum**

im Vereine mit Direktor **Honetz.**

Auftreten der beliebten Sängerin

Fr. Elise Lasky.

mit ihrer neuen Gesellschaft. Anfang um 8 Uhr.
Neu; „Die Tanzlust“, Musik von J. Strauß aus
Cagliostro.

Für gute Küche und Keller hat bestens gesorgt
7104 **Weninger**, Restaurateur.



M. Klenovits'
Masken-Verhanstalt,

vormal's Herrngasse, jetzt Trödlergasse
nächst der Kaserne Nr. 3, vis-à-vis dem
Postgebäude, mit separatem Eingange im Hofe, empfiehlt
einem P. T. Publikum zur geeigneten Auswahl ihr reich-
fortirtes Lager von eleganten Maskenkleidern,
besonders schöne **Dominos**, für Herren und **Damen**
in allen Farben aus schönsten Seidenstoffen.
NB. Auch ist dieses Geschäft unter sehr vortheilhaf-
ten Bedingungen zu verkaufen. 6978

668
Ball-Anzüge

von 25 fl. aufwärts, Winterkleider und Pel-
ze zu den billigsten Preisen nur bei Jakob
Kothberger, Budapest, **Christophplatz**
Nr. 2, 1. Stock.

Kleider- und Pelze-Verhanstalt.

Herrenhemden, Krägen u. Manchetten

werden zum Ruhen angenommen und in eigener
Waschanstalt in Wien sehr schön gepuht und
wöchentlich zweimal geliefert. Uebernahme in der

Filiale der Wiener Firma:

6947 **JULIUS KNOTZ,**
in Pest, IV., Schlangengasse 2. Daselbst befindet
sich auch ein gutsortirtes Lager von
Herren-Hemden, Krägen und
Manchetten.



Ball- u. Fotikon-Novitäten.

Soeben erschien der neue diesjährige sehr
reiche Preiscurant und wird auf Verlangen
6862 gratis und franco versendet.

J. L. Seefehlner,

Kön. ung. Hofpapier- und Malereiquisten-
Handlung, Budapest, IV., Schlangengasse 4.

Zur Faschings-Saison!!!

für Bälle, Concerte, Reunionen u. Tan-
übungen

geeignete Einladungs- u. Entrée-Karten, Programme oder Tanz-
ordnungen auf das schönste ausgestattet, zugefolgend stauend
billigen Preisen.

100 Einladungen in Briefform oder auf
feinem weissen Karton v. fl. 120 kr. aufw.
100 Entrée-Karten auf fein. w. v. 70
100 " " auf farb. od. w. Papier 30 " "
100 Programme 80 " "
100 eleg. ausgest. Tanzordnungen v. fl. 1-3
100 eleg. ausg. m. hochdruck in div. Farb. v. 4
100 " " Goldrand v. 7

bei grösseren Bedarf verhältnissmässig billiger.

Bestellungen beliebe man zu richten an die
Buchdruckerei der Brüder **Guttman** Budapest, Gren-
adiergasse Servitengebäude, vis-à-vis der Karlskaserne.
- Jeder Auftrag wird binnen 24 Stunden effectuirt.

Provinzaufträge werden gegen
Nachnahme prompt effectuirt.